

Strangeness-Schock

Kontakt in Hangay - die Begegnung mit den Tarkan - Kartanin

Perry Rhodan - Heft Nr. 1354

von Peter Giese

Auf Terra schreibt man den Juli des Jahres 447 NGZ, was dem Jahr 4034 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Kontakt mit ESTARTUS Abgesandten und zur Verbreitung der Lehre des Permanenten Konflikts in der Galaxis führten, bald zwei Jahrzehnte vergangen.

Doch weder der erste noch der zweite Sotho bringt es fertig, die Gesamtheit der Galaktiker in seinem Sinn zu manipulieren. Und als Sotho Tyg Ian schließlich erkennt, daß seine Sache verloren ist, versucht er, den Untergang der Milchstraße herbeizuführen. Glücklicherweise mißlingt auch dieses Unterfangen. Und mit des Sothos Tod verlagert sich das weitere dramatische Geschehen in die Mächtigkeitsballung Estartu, wo durch eine Verkettung unglückseliger Umstände das eintritt, was die Netzgänger und ihre Helfer mit aller Kraft zu verhindern trachteten: die Katastrophe im Tarkanium, hervorgerufen durch die spontan deflagrierenden riesigen Mengen an Paratau. Die Folgen dieser verheerenden psionischen Explosion sind äußerst weitreichend. Teile einer Galaxis aus dem Fremduniversum Tarkan gelangen in unseren eigenen Kosmos und Nikki Frickel, die ehemalige Chefin der PIG, die in den Raum einfliegt, der nun von fremden Sternen besetzt ist, erleidet einen STRANGENESS-SCHOCK...

Die Hauptperson des Romans:

Nikki Frickel - Kommandantin der SORONG.

Poerl Alcoun und Mullin-Okra - Zwei von Nikkis Freunden im Strangeness-Schock.

Dr. Wjaslew Surok - Bordarzt der SORONG.

Zinh-Mam-K'oos und Oakh-Omt-K'oos - Kommandantin und wissenschaftliche Beraterin der RUSSARU.

Da-Shou - Delegationsleiter der Edyja-Kartanin.

1.

Ich erwachte mit einem stechenden Schmerz im Kopf, der mir sofort wieder die Sinne zu rauben schien. Meine Augen waren so stark verklebt, daß ich sie nicht öffnen konnte. Mein Mund war trocken, so daß ich nur ein heiseres Röcheln ausstoßen konnte.

Das Pochen in meinem Kopf nahm zu und erlaubte mir keinen klaren Gedanken. Ich lebte, das erkannte ich. Aber ich vermochte nicht zu sagen, wer ich war. Mir schien es, daß ein Teil meines Ichs aus mir verschwunden war. Als ich den rechten Arm heben wollte, um mir ins Gesicht zu fassen, spürte ich einen harten Widerstand. Gurte hielten mich fest. Auch über der Brust spürte ich einen unnachgiebigen Druck. Ich war angeschnallt oder gefesselt.

Ein Name quälte sich durch die Kopfschmerzen an eine Bewußtseinsschwelle, an der der normale Denkprozeß langsam wieder einsetzte.

Nikki Frickel, ja, so lautete mein Name. Oder war das ein Trugbild, ein Trugbild wie diese fremden Gestalten, die vor meinen geschlossenen Augen einen völlig verrückten Tanz aufführten?

Ich bewegte die Lippen und die Zunge, um etwas Speichel abzusondern. Unter Mühen gelang das schließlich. Die Schmerzen in meinem Kopf tobten unterdessen mit unverminderter Wucht weiter. Wie kam ich an diesen Ort? fragte ich mich. Wo war ich überhaupt?

Die Trockenheit aus dem Gaumen verschwand allmählich. Ich konnte einen Ruf ausstoßen, ein mattes »He!«

Ich hörte ein Geräusch in meiner Nähe. Metall schabte über Metall.. Dann berührte mich etwas Kühles am rechten Arm.

Ich hörte noch eine Stimme, aber in diesem Moment setzten die pochenden Schmerzen wieder mit solcher Wucht ein, daß ich nichts mehr wahrnehmen konnte. Die Besinnungslosigkeit war nicht vollständig. Ich pendelte zwischen Wachsein und Traum hin und her. Ich sah Bilder und hörte Stimmen,

aber alles zusammen ergab keinen Sinn. Dann schließlich spürte ich einen Einstich an meiner Stirn. Oder handelte es sich um den Schnitt eines Skalpells? Ja, ich sah ein scharfes Skalpell! Ich wollte schreien, aber da rissen mich die Träume in eine abgrundtiefe Hölle, die in düsterem Rot glühte. Das unbegreifliche Feuer drang in mich ein und erreichte jene Stelle, an der ich noch frei denken konnte.

Ich wollte leben! Aber das Skalpell schnitt immer tiefer in mein Bewußtsein. Zumindest hatte ich das Gefühl, daß dies geschah.

Etwas Feuchtes glitt über meine Augen und entfernte die verkrusteten Rückstände der Sekrete. Die Lider schmerzten, als ob feine Nadelstiche sie treffen würden, aber ich konnte sie öffnen.

Ich blickte auf den Kopf eines Roboters, dessen Typ ich schon gelegentlich bei den Kartenin gesehen hatte.

»Mein Name ist Jaka«, sagte die Maschine.

Die Kartenin ...

Ganz plötzlich verschwand der höllische Druck bis auf einen kleinen Rest aus meinem Kopf. Die Erinnerung kehrte auf schwankenden Füßen zurück und kämpfte die Trugbilder nieder, die mich peinigten. Verrückte Gestalten in bunten Farben tanzten vor meinen Augen herum, aber ich konnte nicht sagen, ob etwas Reales daran war.

Richtig! Ich hatte mit meinem neuen Schiff, der SORONG, die 880.000 Lichtjahre von M 33 und der NAGRA SANT in einen Raumsektor zurückgelegt, aus dem verstümmelte Hyperfunksignale eines vermutlichen Kartenin-Raumschiffs aufgefangen worden waren. Die Hohen Frauen hatten in diesen Tagen die Rückkehr eines UMBALI-Schiffes erwartet und voller Panik reagiert, als dieses ganz offensichtlich weitab vom eigentlichen Zielpunkt erschienen und nicht mehr voll manövriertfähig war. Ich hatte die UMBALI-Endstufe auch tatsächlich gefunden. Mit Hilfe Mullin-Okras, des Gys-Voolbeerah in einer robotischen Vollprothese, den mir Dao-Lin als Geschenk mitgegeben hatte, war es auch gelungen, mich als autorisiert gegenüber der Kommandantin des UMBALI-Schiffes mit dem Namen RUSSARU auszuweisen.

Der merkwürdige Mullin-Okra, halb Gys-Voolbeerah, halb Roboter und angeblich von Ctl-II stammend, hatte einen Authentisierungskode an die Positronik der RUSSARU übermitteln können, der auch als richtig bestätigt worden war.

Meiner Mannschaft war Mullin-Okra immer verdächtig vorgekommen, aber ich hatte ihm vertraut und ihn als meinen einzigen Begleiter ausgewählt, als die SORONG an die UMBALI-Endstufe angedockt hatte. Erwartungsgemäß hatte es sich bei der RUSSARU nur noch um die letzte Stufe eines Vier-Stufen-Fernraumschiffs gehandelt, wie sie die Kartenin für den Transport von Paratau im Rahmen des Lao-Sinh-Projekts seit langem verwendeten. Von dem Schiff war nur die Kernstufe übriggeblieben.

Und an der UMBALI-Endstufe hatten die Merkwürdigkeiten bereits begonnen!

Seltsame gedankliche Assoziationen hatten mich begleitet, Bilder aus der Vergangenheit der Geschichte Perry Rhodans, die ich aus verschiedenen Info-Videos kannte. Hatten da nicht Stimmen in meinem Kopf geflüstert?

Ich hatte versucht, sie zu verdrängen, aber zur Gänze war das nicht gelungen. Die Wirklichkeit hatte sich schon zu diesem Zeitpunkt mit einer Traumwelt vermischt.

Ich konzentrierte mich, um die letzten Erinnerungen in mein Gedächtnis zu rufen. Das Medikament, das mir der Roboter verabreicht hatte - und das ich für ein tödliches Skalpell gehalten hatte, begann zu wirken.

Mehrere Kartenin in weißen Uniformen hatten Mullin-Okra und mich durch einen Korridor in die Zentrale der RUSSARU geführt.

»Zinh-Mam-K'oos«, hatte sich die Kommandantin vorgestellt. »Mein Schiff ist dein Schiff, denn dich schickt die Stimme von Ardustaa.«

Ich hatte die Worte gehört - und auch wieder nicht, denn in diesen Sekunden war eine neue Flut von wirren Empfindungen und Gedankenfetzen über mich hereingebrochen. Sie hatte mich total aus dem Konzept gebracht.

Ich hatte Zinh-Mam-K'oos nach der Ursache der Abweichung von 880.000 Lichtjahren fragen wollen, aber jetzt war ich mir nicht mehr sicher, ob ich das überhaupt noch getan hatte.

Ich erinnerte mich aber an ein Bild ganz deutlich. Meine Augen hatten die unendliche Schwärze und Weite des intergalaktischen Leerraums auf der Bildschirmgalerie der UMBALI-Endstufe gesucht, um in dem nachtschwarzen Abgrund neuen Halt gegen einen vermeintlichen Raumkoller zu finden. Und dann war das Unfaßbare geschehen ...

Schlagartig war ein düsterrotes Leuchten aus zerrissenen Raum-Zeit-Strukturen hervorgebrochen. Das

Weltall hatte sich in Sekunden völlig verändert. Das rote Leuchten gebar Millionen von hellen Punkten, bei denen es sich nur um Sterne handeln konnte. Sie materialisierten buchstäblich wie Donnerschläge einer fremden Daseinsform im Leerraum ringsum.

Ich hatte geglaubt, diese Höllenklänge wirklich zu hören, und auch jetzt spukten sie noch in meinem Kopf herum.

Die letzten Erinnerungen? Die Kartenin brachen zusammen. Etwas Fremdartiges fiel über mich her...

Das Datum ... der 31. Januar 447 NGZ.

Danach war nichts mehr gewesen.

Der kartenische Medo-Roboter half mir, als ich mich aufrichten wollte. Er löste die Gurte und griff in meinen Rücken.

Als ich saß, fiel mein erster bewußter Blick auf mein Armbandchronometer. Leider war die Uhr defekt geworden, denn sie zeigte den 10. Juli 447 NGZ an. Und dieses Datum konnte ja nicht richtig sein. Ich trug auch meinen SERUN nicht mehr und statt dessen eine normale Bordkombination.

»Ich habe einen deiner Medo-Roboter von der SORONG gebeten zu kommen«, sprach der kartenische Medo-Roboter Jaka. »Es handelt sich um SM22, der auch sonst des öfteren bei dir weilte.«

In meinem Schädel rauschte es wieder stärker. Ich schwieg und beobachtete ohne rechtes Interesse, wie der Roboter eine Kanüle aus meinem linken Unterarm entfernte und die kleine Wunde versiegelte. Ganz allmählich begriff ich, daß etwas Ungeheuerliches geschehen sein mußte.

Dann trat SM22 in den Raum. Bevor er etwas sagen konnte, fragte ich ihn: »Welches Datum haben wir denn heute?«

»Wir schreiben den 10. Juli 447«, antwortete der SORONG-Roboter.

Mein Chronometer war also doch in Ordnung!

Für mich war das, als bräche erneut das Universum zusammen.

Das bedeutete, daß ich über fünf Monate besinnungslos gewesen war! Das war eine Ungeheuerlichkeit.

»Ich kümmere mich um meine Kommandantin«, erklärte SM22 dem kartenischen Roboter Jaka. »Sieh du nach den anderen. Es könnte sein, daß noch jemand erwacht und unsere unmittelbare Hilfe benötigt.«

Jaka ging, und SM22 schickte sich an, mir den Schweiß von der Stirn zu wischen und die Augen und die Nasenöffnungen zu reinigen. Als ich mich von der Liege erheben wollte, stützte er mich. Dennoch faßten schwere Schwindelgefühle nach mir. Die Trugbilder und das düsterrote Leuchten eines zerbrechenden Universums tauchten wieder vor mir auf.

SM22 drückte mich sanft zurück.

»Laß dir Zeit, Kommandantin«, bat er. »Du bist sehr geschwächt. Du wurdest über fünf Monate künstlich ernährt. Das konnte wohl nicht ohne Nebenfolgen bleiben. Ich habe dir ein weiteres Stärkungsmittel verabreicht, aber dessen Wirkung wird erst allmählich einsetzen. Gedulde dich also bitte.«

Ich nickte und machte es mir auf der Liege so bequem wie möglich. SM22 stopfte ein Kissen in meinen Rücken undbettete den Kopf gegen eine weiche Stütze. Dann reichte er mir eine Tasse, aus der es verlockend nach einer kräftigen Fleischbrühe roch.

Erst jetzt spürte ich einen unbändigen Hunger.

Ich nahm einen Schluck von der Brühe, aber meine Hand war so zittrig, daß SM22 mir auch jetzt helfen mußte. Ich stieß einen Fluch aus, was den Roboter aber nicht beeindruckte.

Schließlich setzte ich die Tasse ab und sagte:

»Was ist geschehen, SM22? Wo bin ich? Was ist mit den anderen Besatzungsmitgliedern der SORONG geschehen? Und was mit den Kartenin der RUSSARU?«

»Ich kann dir sicher nur unzureichende Informationen liefern, Kommandantin«, antwortete der Medo-Roboter. »Sieh her!«

Er deutete auf die Signaltafel an seiner Brustseite. Dort flackerte ein kleines blaues Licht. Ich war noch zu benommen, um die Bedeutung dieses Zeichens sofort zu erkennen. Und außerdem waren die Schmerzen in meinem Kopf noch nicht verklungen. Die irrsinnigen Trugbilder erschienen allerdings nur noch in immer größeren Zeitabständen.

»Das Signal zeigt«, erklärte SM22 bereitwillig, »daß der biologische Teil in mir deaktiviert worden ist. Er ruht in einer Abkapselung. Meine Kapazität ist daher sehr eingeschränkt. Meine Auskünfte werden nicht gerade vollständig sein.«

»Berichte dennoch!« forderte ich ihn auf.

»Vor über fünf Monaten, am 31. Januar 447, geschah etwas Unbegreifliches. Ich kann dir nicht sagen, was es war oder ist. Es ist immer noch da. Draußen im All zeigte es sich als düsterrotes Leuchten.

Millionen oder Milliarden von Sternen sind neu aufgetaucht. In der SORONG und in der RUSSARU wirkte

sich alles ganz anders aus. Die Terraner wurden ebenso besinnungslos wie die Kartenin oder alle anderen Lebewesen. Unser Bordsyntron hat sich selbst deaktiviert. Die Positronik der UMBALI-Endstufe gibt kein Lebenszeichen von sich. Alles, was im entferntesten Sinn lebt, ruht in einem tiefen Koma.« »Das ist ja Wahnsinn!« stöhnte ich.

»Wie kann es dann sein, daß ich überhaupt noch am Leben bin?«

»Die alte Positronik der SORONG, die nicht entfernt wurde, als der Syntron kam, hat während der Katastrophe die Initiative an sich gerissen. Sie hat ihre Biozusätze, die entweder gar nicht mehr oder völlig unsinnig reagierten, deaktiviert. Das hat sie auch mit allen Robotern gemacht, die diese Möglichkeit besaßen, also auch mit mir. Dann hat sie Kontakt zu einem Notcomputer des UMBALI-Schiffes hergestellt, der um Hilfe schrie. Sie nennt ihn Kumpel. Gemeinsam wurde ein Plan entwickelt, um die Besinnungslosen am Leben zu erhalten. Um keine Fehler zu machen und um kein Risiko durch einen Transport einzugehen, wurde befohlen, dich und Mullin-Okra hier an Bord der RUSSARU zu belassen und zu versorgen.«

Ich konnte wieder nur stumm den Kopf schütteln, während der halbaktive Medo-Roboter weitersprach.

»Der Plan der Positronik bestand darin, alle Lebewesen künstlich zu ernähren und entsprechend zu versorgen. Meines Wissens nach ist von der Besatzung der SORONG niemand verstorben. Bei den Kartenin gab es allerdings zwei Tote. Ihre Kommandantin Zinh-Mam-K'os befindet sich aber noch am Leben. Du, Nikki, bist das erste Lebewesen, das erwacht ist. Wir haben dich nicht anders behandelt und versorgt als alle anderen. Besondere Sorgen macht uns die Tefroderin Poerl Alcoun, deren Zustand beängstigend ist.«

»Wo steckt Mullin-Okra?« wollte ich wissen.

»Im Nebenraum.« SM22 deutete auf den Eingang. »Er liegt in einem tiefen Koma, aber er lebt. Behandeln konnten wir ihn allerdings nicht. Der Robotkörper wehrt sich gegen jeden Eingriff.«*

»Du sagtest«, fragte ich noch einmal zur Sicherheit, »daß alle Lebewesen besinnungslos sind?«

»So ist es«, bestätigte SM22. »Es gibt keine Ausnahme, wenn ich davon absehe, daß du jetzt erwacht bist. Ich habe die SORONG Positronik darüber informiert. Sie hat mich aufgefordert, dich an Bord unseres Schiffes zu bringen, sobald du gehfähig bist. Sie will mit dir sprechen, denn sie ist selbst ziemlich ratlos.« Ich versuchte noch einmal, mich von der Liege zu bewegen. SM22 stützte mich, und diesmal ging es schon viel besser.

»Ich will zuerst zu Mullin-Okra!« erklärte ich.

Der Roboter führte mich in den Nebenraum. Der Gys-Voolbeerah lehnte reglos an einer Wand. Seine normalerweise silbrig glänzenden Augenzellen waren jetzt stumpf und grau. Andere Veränderungen konnte ich an dem 1,70 Meter großen und nach hominidem Vorbild geformten Körper nicht erkennen. Die hellgraue Synthohaut blinkte matt an den Stellen, wo sie nicht von der knallroten Bordkombination bedeckt war. Der kahle Schädel erweckte den Eindruck eines Lebewesens, aber das, was in Mullin-Okra als wahres Leben steckte, war doch ganz andersartig. Es waren die biologischen Anteile in einer Biopositronik, und diese Anteile stammten nicht vom Plasma der Hundertsonnenwelt. Es waren die Körperfragmente eines Gys-Voolbeerah, eines Molekülverformers - wenn all das stimmte, was er sagte. Ich sprach Mullin-Okra an, aber er reagierte nicht. Dann wollte ich ihn berühren, was SM22 durch ein schnelles Eingreifen verhinderte. Er hielt meinen Arm fest und stellte sich zwischen uns.

»Er spuckt Energien, wenn ihm jemand zu nahe kommt«, behauptete der Medo-Roboter. »Immerhin weiß ich daher, daß er nicht vollständig tot sein kann.«

»Eine gewagte Diagnose«, wehrte ich mich. »Laß mich zu ihm. Wenn er noch lebt, wird er mich erkennen.«

»Das bezweifle ich.«

Mein persönliches Befinden wurde immer besser. Ich wollte SM22 zur Seite drücken, und der gab gehorsam nach.

Als ich meine Hand auf die Schulter des Cyborgs legte, geschah nichts.

»Mullin!« sagte ich laut. »Erkennst du mich?«

Die Antwort kam prompt.

»Ja, Kommandantin. Ich bin leider gestört. Und du auch. Du kannst nach meinen Ermittlungen nicht über dein volles Wissen verfügen. Meine Erinnerung ist gestört. Deine ganz sicher auch. Ich kenne den Grund dafür nicht. Alle Versuche einer Selbstreparatur sind bisher erfolglos gewesen.«

»Das ist immerhin etwas.« Ich atmete auf. »Ich kehre zurück an Bord der SORONG. Bist du in der Lage, mich zu begleiten?«

»Das bin ich nicht. Ich kann dir nur diese Warnung mitgeben: Du besitzt nicht die volle Erinnerung an

deine Erlebnisse der letzten Wochen vor dieser Katastrophe. Das gilt auch für die übrigen Besatzungsmitglieder.«

»Ich brauche weitere Informationen.«

»Ich kann sie dir jetzt nicht geben«, kam die rätselhafte Antwort. »Erwarte keine weiteren Erklärungen, denn ich kann sie nicht liefern. Wenn du mich an Bord der SORONG schaffen willst, beauftrage andere Roboter. Ich werde mich deinem Willen nicht widersetzen.«

»In Ordnung, Mullin-Okra.« Ich wollte mich nicht länger mit diesem einen Problem aufhalten, denn es warteten andere Aufgaben auf mich. »Ich komme später wieder und lasse dich holen.«

Der Cyborg oder Roboter oder Gys-Voolbeerah - oder als was auch immer Mullin-Okra zu bezeichnen war - gab keine Antwort.

»Ab zur SORONG!« wies ich SM22 an. »Zeig mir den Weg! Du brauchst mich nicht mehr zu stützen. Ich kann allein gehen.«

Das letzte Brummen in meinem Kopf war verschwunden. Die Trugbilder von verrückten Gestalten tauchten nicht mehr auf. Dafür trat in der Erinnerung der düsterrote Hintergrund mit den Abermillionen herausplatzenden Sternen wieder deutlicher in Erscheinung.

Der Medo-Roboter führte mich schweigend durch die Gänge der UMBALI-Endstufe. Unterwegs erklärte er mir, in welchen Räumen die besinnungslosen Kartanin lagen. Ich warf einen Blick in einen solchen Raum. Zwölf Kartanin wurden hier von zwei Robotern versorgt. Es roch unangenehm, als einer der Roboter mit einer flachen Schüssel voller Körperrausscheidungen an mir vorbei zu einem Abfallvernichter eilte.

Die künstliche Ernährung ließ sich bei den Feliden ganz offensichtlich nicht so problemlos durchführen wie bei uns Terranern.

Ich drängte nach draußen, weil mir erneut die Sinne zu schwinden drohten. SM22 mußte mich wieder stützen. Er führte mich zu einem Antigravschacht, der nach oben gepolt war. Nebenbei registrierte ich dadurch, daß die technischen Systeme zumindest hier an Bord der RUSSARU keinen Schaden erlitten hatten.

Wir gelangten in die Raumschiffszentrale des UMBALI-Schiffes. Hier waren keine Kartanin und auch keine Roboter zu sehen.

Dafür leuchtete von den Bildschirmen der Panoramagalerie unverändert das Bild, das auch meine verworrene Erinnerung beherrschte. Vor einem dunkelroten Hintergrund leuchteten unzählige nahe Sterne, die es hier gar nicht geben durfte.

Ich überlegte nur kurz und sagte mir dann, daß ich auf dieses Rätsel keine Antwort finden würde.

Oder war es denkbar, daß diese Veränderung des Universums inmitten der Lokalen Galaxiengruppe etwas mit den Plänen der Kartanin zu tun hatte? Einmal hatten mir die Hohen Frauen bereits eine Geschichte aus Halbwahrheiten und Lügen aufgetischt. Sie hatten damit bewiesen, daß es nicht in ihrem Interesse lag, die Wahrheit über das eigene Volk und seine Geschichte zu verbreiten.

Und damit wohl auch nicht über die wahren Ziele.

Durch Gucky und Fellmer Lloyd war vieles korrigiert worden. Ich war jedoch nicht in der Lage, die vollständigen Informationen aus meinem Gedächtnis abzurufen - und den anderen Besatzungsmitgliedern der SORONG dürfte es genauso gehen. Mein Wissen über die Geschichte der Kartanin war nur mehr fragmenthaft vorhanden und ergab keinen Sinn. Es erschien mir daher unvorstellbar, daß die Kartanin dazu in der Lage wären, eine so gewaltige Sternenwanderung zu bewerkstelligen.

Meine schlafende Mannschaft brauchte Hilfe. Ich wurde jetzt auf der SORONG gebraucht, denn ohne die Wiederherstellung normaler Verhältnisse würden mir weder mein Wissen noch die Spekulationen darum je etwas nützen.

Mit einem zweiten innerlichen Ruck löste ich den Blick von den Bildschirmen mit den vielen fremden Sternen vor dem düsterroten Hintergrund.

Es war merkwürdig, aber der Blick auf die fremden Sterne schien mich innerlich noch weiter gefestigt zu haben. Meine Schritte wurden fester. Ich konnte mich jetzt sogar genau an den Weg erinnern, auf dem ich vor über fünf Monaten gemeinsam mit Mullin-Okra von der Schleuse in die Hauptzentrale geführt worden war. Allerdings kam mir diese unbegreifliche Zeitspanne eher wie ein paar Stunden vor.

Ich schritt zügig voran, bis wir die Schleuse erreichten. Hier stellte ich eine Veränderung fest, aber die war sicher von untergeordneter Bedeutung.

Die SORONG und die UMBALI-Endstufe waren durch einen Gang direkt miteinander verbunden. Auf beiden Seiten waren die Innen und Außenschotte beider Schleusen ständig geöffnet. Ich fragte SM22 nach dem Grund.

»Eine Absprache zwischen unserer Positronik und dem Hilfscomputer der Kartanin«, sagte der. »Sie

ermöglicht uns ein schnelleres Überwechseln von einem Raumschiff in das andere, wenn irgendwelche Notfälle auftreten oder die Kommunikation nicht funktioniert.«

Das leuchtete mir ein. Daß es auf beiden Seiten keine Kontrollorgane gab, spiegelte die Notlage beider Schiffe wider, deren restliche künstliche Intelligenz mit aller Kraft gegen den Untergang und für die Erhaltung des Lebens der Besatzungsmitglieder gekämpft hatte und noch kämpfte.

Als ich den Boden der SORONG wieder unter meinen Füßen fühlte, wurde mir wohler. Wieder lichteten sich die restlichen Schatten in meinem Bewußtsein.

Dennoch reagierte ich nicht schnell genug.

Aus einem Seitengang, der im Dunkeln lag, sprang eine Gestalt direkt vor meine Füße. Ich sah einen massigen Körper mit zwei langen und dicken Armen. Auf dem Rumpf saß ein kreidebleiches Gesicht, das aus sich selbst heraus zu leuchten schien.

Das breite Maul öffnete sich zu einem schauerlichen Lachen.

Eine Faust zuckte nach vorn und traf mich mitten ins Gesicht. Ich sah nichts mehr und wurde durch einen zweiten Schlag auf die Brust gegen SM22 geschleudert. Ich hörte noch eine sich überschlagende Stimme schreien:

»Du hast hier an Bord nichts verloren, Nikki Frickel!«

Dann hüllte mich wieder die Besinnungslosigkeit ein.

2.

Diesmal war das Erwachen wesentlich angenehmer.

Ich lag auf dem Bett meiner Privatkabine. SM22 war bei mir. Im Gesicht und auf der Brust spürte ich noch den leise verklingenden Schmerz der Schläge, die mir die unheimliche Gestalt beim Betreten der SORONG verpaßt hatte.

Ich richtete mich auf und warf erst einen Blick auf meine Uhr. Ich war höchstens zwei Minuten ohne Bewußtsein gewesen. Dann starrte ich den Medo-Roboter an.

»Was war das?« fragte ich. »Wer war diese Figur? Wo ist sie jetzt?«

»Ich weiß es nicht. Ich habe der Positronik bereits von diesem Zwischenfall berichtet. Die Gestalt mit dem weißen Gesicht verschwand nach dem Angriff auf dich, Kommandantin. Ein Eingreifen war mir nicht möglich. Ich verfüge weder über Waffen noch über Kampfprogramme. Ich bin nur eine kleine Medo-Einheit, deren Hauptintelligenz deaktiviert ist.«

»Schon gut.« Ich winkte ab und trat vor den Spiegel. Außer ein paar roten Flecken war in meinem Gesicht nichts mehr von dem Angriff zu sehen. Die Sache war harmlos gewesen, aber auch unheimlich. Ich fand aber ganz allgemein, daß ich schon wesentlich frischer und gesünder ausgesehen hatte. »Kann ich jetzt mit der Positronik sprechen?«

»Sie hört bereits zu und wartet auf dich.«

»Posy!« rief ich. »Hier spricht die Kommandantin. Hörst du mich?«

»Ich sehe dich sogar«, kam die prompte Antwort. »Kann ich berichten? «

»Nur zu!« drängte ich.

Aus dem ersten Teil, den ich zu hören bekam, ging nichts wesentlich Neues hervor. Er glich den Aussagen, die SM22 bereits gemacht hatte.

»Alle Besatzungsmitglieder leben«, fuhr die Kunststimme dann fort, »aber sie sind ohne Besinnung.

Sämtliche Behandlungsmethoden haben versagt, wenn man von deinem Fall absieht. Und mit dir wurde auch nichts anderes gemacht als mit den anderen.«

»Ihr habt mich auf der UMBALI-Endstufe gelassen«, warf ich ein.

»Diese Entscheidung habe ich getroffen, als ich erfuhr, daß zwei Kartanin beim Umquartieren innerhalb ihres Schiffes gestorben sind. Da die Erkrankung - oder was immer es sein mag - als solche unbekannt war, wollte ich kein Risiko eingehen.«

»In Ordnung.« Ich schloß dieses Thema damit ab. »Was ist draußen im All geschehen?«

»Um das Rätsel der aus dem Weltall kommenden Bilder von den fremden Sternen vor dem dunkelroten Hintergrund zu lösen, fehlte mir sowohl die Zeit als auch das Basiswissen. Ich habe in meinen Speichern keine Hinweise für eine Deutung gefunden. Daher habe ich keine weiteren Untersuchungen dazu veranlaßt, zumal mir diese ohne biologische Komponente wenig erfolgversprechend erschienen.«

Auch diese Antwort befriedigte mich wenig, und so kam ich auf die seltsame Gestalt zu sprechen, die mich beim Betreten der SORONG angefallen hatte.

»Auch hier habe ich keine Erklärung«, antwortete die Positronik. »Diese Gestalt und eine andere wurden von meinen Sensoren nur dreimal bemerkt. Von Kumpel, so habe ich den Notcomputer der RUSSARU mit

seinem Einverständnis getauft, weiß ich, daß die beiden Spukgestalten auch bei ihm gesichtet worden sind. Sie haben sich aber bisher ausgesprochen desinteressiert verhalten und nie irgendwo eingegriffen.« »Du hast die Schleusen beseitigen lassen«, unterbrach ich die Positronik. »Kein Wunder, wenn diese Wesen zwischen der SORONG und der RUSSARU hin und her wechseln können, wie sie wollen.« Posy ging nicht auf diese Vorhaltung ein.

»Ich habe die beiden Wesen, die scheinbar kommen und gehen, wie sie wollen, *Käsegesicht* und *Traumtänzer* getauft. Käsegesicht war der, der dich angriff. Und Traumtänzer ist ein klapperdürres Etwas, das mehr an ein Gebüsch erinnert als an ein Tier. Es fällt durch seine tänzelnden Bewegungen auf. Es kam bisher zu keinem Kontakt mit diesen Wesen. Ich vermute, daß es sich um Projektionen handelt.« »Dann war Käsegesicht eine verdammt reale Projektion«, sagte ich und faßte mir ins Gesicht, wo ich noch leichte Schmerzen verspürte. »Ich möchte, daß du alles versuchst, um die beiden Burschen zu fangen.« »Ich habe das bereits versucht«, bedauerte die Positronik. »Wenn sie in Gefahr geraten, lösen sie sich einfach auf.«

»Wir werden auch das Problem lösen. Was gibt es sonst Wichtiges?«

»Ich empfange ununterbrochen Hyperfunksignale aus dem Bereich der erschienenen fremden Sterne. Die Texte konnte ich aber nicht entschlüsseln. Es muß sich aber um Funkverkehr hochentwickelter Zivilisationen handeln.«

»Auch das stellen wir zurück«, entschied ich. »Hast du das Observatorium unter deiner Kontrolle?«

»So gut es geht«, lautete die magere Antwort.

»Kannst du die Milchstraße oder andere Galaxien der Lokalen Gruppe optisch aufnehmen?«

»Nicht auf dem optischen Weg. Das rote Leuchten und die fremden Sterne verdecken den direkten Blick. Ich habe aber hyperenergetische Ortungen durchgeführt, und die erwecken den Anschein, daß sich in der Lokalen Gruppe nichts verändert hat. Sicher ist diese Aussage nicht, denn die Hyperstrahlungen der fremden Sterne und eine unbekannte Komponente, die ich nur indirekt vermute, verhindern einwandfreie Fernortungen.«

Auch diese Auskünfte weckten in mir keine Erheiterung.

»Es ist zum Mäusemelken«, stellte ich fest.

»Wie bitte?« fragte die Positronik. »Ich habe Mäusemelken verstanden.«

Ohne ihre biologische Komponente war sie wirklich nur die Hälfte wert oder noch weniger.

»Vergiß es! Es geht jetzt nur darum, die Besinnungslosen zu wecken. Alle anderen Probleme stehen zurück. Du warnst mich nur, wenn etwas Neues geschieht! Und du hältst ab sofort Fesselfelder in meiner Nähe bereit, wenn Käsegesicht oder dieser Traumtänzer wieder auftauchen sollten. Ich gehe jetzt in die Hauptzentrale und lege vorsorglich meine Kampfausrüstung an. Wo befindet sich überhaupt mein SERUN? Und dann will ich zu Dr. Wjaslew Surok. Wo befindet sich der Bordarzt?«

»Im Medo-Center, aber als Patient. Den SERUN kann SM22 holen.«

»Dann soll er das machen. Zunächst brauche ich aber eine vernünftige Mahlzeit und etwas zu trinken.« Während der Roboter die Aufträge erledigte, holte ich einen Kombistrahler aus dem Wandschrank und steckte ihn griffbereit in meine Kombination. Ich konnte wirklich nicht vorsichtig genug sein, denn hier schien es in mancherlei Hinsicht zu spuken.

Und an Spuk glaubte ich nun einmal nicht!

Ich stand vor dem reglosen Dr. Wjaslew Surok, der auf einem Krankenbett der Medo-Station lag. Der Doc atmete ruhig und gleichmäßig, aber sein Gesicht sah eingefallen aus.

Ich kannte ihn bereits aus unserer gemeinsamen Zeit auf der terranischen Insel Waigeo.

Woschi, wie ihn viele schon damals zu nennen pflegten, war mir weder sympathisch noch unsympathisch. Vielleicht war er mir einfach zu schön. Er hätte einem Modejournal für Herrenbekleidung entsprungen sein können. Davon war jetzt aber nicht mehr viel festzustellen.

Ich hatte ihn mir immer auf Distanz gehalten. Jetzt war ich auf ihn aber angewiesen.

Bei ihm mußte ich ansetzen, ihn aus dem Koma wecken, denn ohne ihn war ich auf einsamem Posten. Surok besaß als Mediziner einen guten Ruf. Diesen hatte er sich insbesondere durch die Entwicklung von Impfsera bei mehreren Epidemien erworben. Nur ein Spezialist mit solchen Fähigkeiten konnte mir jetzt aus der Klemme helfen.

Meine medizinischen Kenntnisse waren eher unterdurchschnittlich. Dafür konnte ich mir aber besser als Dr. Wjaslew Surok ausmalen, was in diesem Raumsektor vor gut fünf Monaten geschehen war - auch wenn mir die Hintergründe ein Rätsel bleiben mußten. Eine gewaltige Ansammlung von Sternen war erschienen. Woher sie gekommen waren, das spielte keine Rolle bei meinen Überlegungen. Das gehörte zu dem Rätsel, an dem ich nicht rühren wollte und konnte.

Es war logisch, daß ein solcher Transport gewaltige Erschütterungen des Raum-Zeit-Gefüges ausgelöst haben mußte. Es war weiter logisch, daß diese kosmische Katastrophe - eine solche war es ja wohl ohne jeden Zweifel von hyperenergetischen Erscheinungen begleitet worden sein mußte, die auch alles Vorstellbare überstiegen.

Wie sehr die SORONG und die UMBALI-Endstufe davon betroffen worden waren, war mir längst klar. Die Anfänge hatte ich am eigenen Leib zu spüren bekommen, die Folgen ebenfalls.

Uns alle mußte ein Schock getroffen haben, der absolut fremdartig war und gegen den die Schmerzen bei den Hyperraumsprünge der früheren terranischen Geschichte zur absoluten Harmlosigkeit verblaßten.

Fremdartig! Ich hatte da doch irgendwo einmal etwas von »Strangeness« gehört, einem quasi kosmischen Naturwert.

Klar, wenn hier fremde Sterne in gewaltigen Massen erschienen, mußte sich diese Strangeness, die ja eigentlich etwas Dazugehöriges zu unserem oder jedem anderen Universum war, in einem Ausmaß verändert haben, das auch in kein herkömmliches Vorstellungsvermögen mehr paßte.

»Ein überaus gewaltiger Strangeness-Schock«, stellte ich fest. »Der hat uns alle in den Dauerschlaf gejagt.«

Bild 1

Aber dagegen gab es doch Möglichkeiten.

Ich erkundigte mich noch einmal bei SM22 und Posy, welche Medikamente die Roboter den Terranern und den Kartanin verabreicht hatten. Es waren solche dabei, die gegen diese Schocks wirkten, aber es waren keine Wirkungen bei irgendeinem Patienten eingetreten.

Ich mußte einen anderen Weg gehen. Was hatte mich aus dem Koma gerissen? Ich wußte es nicht. Ich war aber nicht anders als Dr. Wjaslew Surok oder Ernesto Briebesca oder Taslight »Tassy« Khuftan oder die anderen Besatzungsmitglieder. Die Positronik konnte ohne die Arbeit der biologischen Komponente die Lösung nicht finden - vielleicht aber ich, wenn ich die Wege der strengen Logik verließ.

Ich sagte mir, daß mit mir etwas in den letzten Stunden oder Tagen vor dem Erwachen geschehen sein mußte, was die anderen nicht erlebt hatten und was das Erwachen bewirkt hatte. Denn sonst wäre ich nicht erwacht! »Posy«, fragte ich, »kontrollierst du auch Innenbereiche der RUSSARU?«

»Natürlich nicht«, kam die prompte Antwort. »Es liegen mir einzelne Originalberichte von SM22 und SM23 vor, die mehrmals auf der UMBALI Endstufe waren und den Kartanin-Robotern geholfen haben. Alle Informationen habe ich von Kumpel, dem Notcomputer.«

»Ist dir etwas Ungewöhnliches aus der RUSSARU in den letzten drei Tagen bekanntgeworden?«

»Nichts - außer deinem Erwachen, Kommandantin. «

Mein Gehirn arbeitete jetzt wieder mit der gewohnten Konzentration. Die Medikamente wirkten, und mein Magen hatte nach dem vorzüglichen Mahl auch wieder etwas zu tun.

»Kannst du eine direkte Verbindung von meinem SERUN zu diesem Kumpel schalten, Posy?«

»Ich sehe da kein Problem, denn deine Autorität wird vorbehaltlos anerkannt. Schalte den Translator dazwischen, denn Kumpel kann kein Interkosmo. Ich stelle die Verbindung her.« Sekunden später meldete sich eine leicht verzerzte Stimme.

»Hier Kumpel. Mit wem spreche ich?«

»Nikki Frickel, Kommandantin der SORONG«, stellte ich mich vor. »Die Hauptpositronik der RUSSARU hat mich vor der Katastrophe als autorisiert anerkannt. Gilt das auch für dich?« »Es gilt.«

»Berichte mir über alle Abweichungen oder Ungereimtheiten, die in den letzten Tagen in der Nähe meiner Ruhestätte auf dem UMBALI-Schiff geschehen sind. Berichte auch über Kleinigkeiten, die dir bedeutungslos erscheinen.«

»Das verstehe ich nicht«, klagte Kumpel.

»Du brauchst es nicht zu verstehen. Du sollst mir sagen, welche Abweichungen in meiner Nähe geschehen sind.«

»Ich überprüfe meine Speicher. Warte bitte.«

Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn Kumpel schwieg mehrere Minuten. Dann meldete er sich endlich.

»Nichts Bedeutendes«, teilte er mit.

»Verdammte Elektronenschaukel!« schimpfte ich. »Dann erzähl mir etwas Unbedeutendes.«

»Bitte sehr.« Dieser Notcomputer schien wirklich nicht besonders fähig zu sein. Kein Wunder, daß unter seiner Obhut zwei Kartanin das Leben verloren hatten. »Eine unwirkliche Gestalt, die deine Positronik

Traumtänzer genannt hat, wurde vor fünf Stunden, als du noch bewußtlos warst, in deiner Nähe kurz gesichtet. Sie hat aber nichts getan und verschwand wieder.«

»Ist das alles?«

»Nein. Kurz danach kam es zu einem Defekt im Klimasystem, der zu einer kurzzeitigen Absenkung der Raumtemperatur in deinem Aufenthaltsraum auf etwa zehn oder zwölf Grad führte. Die Abkühlung dauerte nur knappe fünf Minuten. Sie hat keinem geschadet. Das ist alles.«

»Das ist alles«, wiederholte ich.

»Danke.«

»Nützt dir das etwas, Kommandantin?« fragte Posy.

Ich gab der Positronik keine Antwort und wandte mich an SM22. Mein erster Gedanke war der richtige gewesen. Womit bekämpft man einen Schock? Mit feinem Gegenschock! Mein Körper war kurzzeitig abgekühlt worden!

»Ich habe das Haar aus der Suppe gefischt, SM22. Ich hoffe es zumindest.« »Ich verstehe dich nicht«, jammerte der Roboter.

»Du brauchst nichts zu verstehen. Du führst jetzt nur meine Befehle aus. Wo finde ich eine Wärme, in die ein Mensch paßt?«

»Es gibt mehrere Badewannen im Medo-Center.«

»Gut. Fülle eine mit kaltem Wasser. Die Temperatur soll bei etwa zehn oder elf Grad liegen. Dann entkleidest du Dr. Wjaslew Surok bis auf die Unterhose und wirfst ihn in die Wanne. Verstanden?«

»Ich habe verstanden, aber ich darf diesen Befehl nicht ausführen. Er gefährdet das Leben dieses Patienten.«

»Du gefährdest dein kümmerliches Dasein, du Blechfigur!« herrschte ich ihn an. »Tu sofort, was ich sage! Dies ist ein extremer Notstand, und da habe ich als Kommandantin alle Befugnisse.«

Ohne weiteren Widerspruch eilte SM22 nach draußen.

»Bist du sicher, daß du das Richtige tust?« fragte Posy vorsichtig an.

»Natürlich nicht«, gab ich zu. »Aber an einem kühlen Bad ist noch niemand gestorben. Und außerdem muß etwas getan werden, sonst ändert sich hier ja wohl nichts. Ich war ja auch nicht krank, und der Doc ist es ebenfalls nicht. Die ganze Besatzung steht unter einem Strangeness-Schock. Dieser wurde durch die Millionen aufgetauchter Sterne ausgelöst. Und ich will ihn durch einen kleinen Gegenschock aufheben. Dabei nehme ich jedoch an, daß die Hauptwirkung des Strangeness-Schocks längst verklungen ist.«

»Nun«, meinte Posy, »vielleicht ist es besser, überhaupt etwas zu tun, als nur zu warten.«

»Das sagte ich bereits, und darauf kannst du Gift nehmen!«

»Gift würde höchstens meinen Plasmazusätzen schaden, aber nicht mir. Oder was soll diese Bemerkung bedeuten, Kommandantin?«

Ich war es leid, unsinnige Gespräche zu führen.

»Vergiß den Satz, Posy!« »Ich kann nichts vergessen.« Auch damit war er nicht zufrieden. Es war zum Haareausraufen, aber wenn ich der Positronik das gesagt hätte, hätte ich sie nur in weitere Verwirrung gestürzt. Also schwieg ich und wartete, bis SM22 erschien und mir mitteilte, daß das Bad vorbereitet sei. Der Roboter begann nun, Dr. Wjaslew Surok zu entkleiden. Ich kam nicht umhin, für mich festzustellen, daß auch sein Körper fast makellos war.

SM22 schleppte den Bordmediziner in den Nebenraum. Dort hielt er ihn über den Rand der mit Wasser gefüllten Wanne.

»Fallen lassen?« fragte er. »Oder vorsichtig hineingleiten lassen?«

Ich prüfte die Wassertemperatur und nickte zufrieden.

»Vorsichtig«, antwortete ich. »Und laß den Kopf ruhig draußen.«

»Natürlich, Kommandantin. Ich bin ja keine Mördermaschine.«

Ich beobachtete ihn, wie er behutsam zu Werke ging. Dadurch entging mir zunächst eine Bewegung in einer Ecke des Raumes. Aber Posy warnte mich.

»Vorsicht, Nikki! Traumtänzer ist da!«

Ich fuhr herum.

Da tanzte ein vielbeiniges Wesen wirr hin und her. Seine dünnen Arme fuchtelten wild in der Luft herum. Die Beine hüpften in wilden Sprüngen auf und nieder, vor und zurück. Ein zorniges Fauchen kam aus dem knospenartigen Kopf, der mich an eine verfaulte Runkelrübe erinnerte.

»Ich schalte ein Fesselfeld«, teilte die alte Bordpositronik mit.

Ich sah das matte Leuchten, das Traumtänzer umschloß, aber das seltsame Wesen reagierte nicht darauf. Sein Gekeife wurde nur noch lauter. Und jetzt verstand ich sogar ein paar Worte.

Traumtränzer sprach Interkosmo.

»Der Falsche! Die Flasche! Du Flasche!« So etwa klang das, und es ergab keinen Sinn. Oder wollte mir diese Spukgestalt wirklich etwas mitteilen?

»Wer bist du?« rief ich. »Was willst du?«

Ich bekam keine Antwort. Auch sonst konnte ich keine Reaktion des Wesens auf meine Worte feststellen. Es löste sich plötzlich auf und entstand unmittelbar danach außerhalb des matt schimmernden Fesselfelds und neben der Badewanne. Seine dünnen Arme griffen nach Dr. Wjaslew Surok. SM22 reagierte mit der erwarteten Hilflosigkeit. Er starre mich nur an.

Ich wartete noch ein paar Sekunden, um zu sehen, was die Spukgestalt wohl beabsichtigte. Gleichzeitig wies ich die Positronik an, ein Hochenergiefeld um Traumtänzer zu legen. Ich schätzte, daß sie dazu ein paar Sekunden benötigen würde.

Als ich erkannte, daß Traumtänzer den Doc aus der Wanne zerren wollte, griff ich ein. Ich feuerte eine schwache Ladung aus dem SERUN ab, die ich mitten in dem Spukwesen explodieren lassen wollte. Schäden für die Umgebung brauchte ich nicht zu befürchten, denn ich wartete mit der Explosion, bis Posy das Energiefeld aufgebaut hatte. Beides geschah kurz nacheinander. Traumtänzers dünne Arme zuckten zurück. Ein Schrei drang an meine Ohren.

»Verrückt! Ich! Ich muß doch ...« Der Rest ging in der Explosion unter.

Danach war von der Spukgestalt nichts mehr zu sehen oder zu hören.

»Soll ich fortfahren?« fragte mich SM22.

»Natürlich. Und zwar ein bißchen flott. Womöglich taucht dieses Käsegesicht auch noch auf und versaut den Versuch.«

Der Roboter tauchte Dr. Wjaslew Surok unter. Nur die Mund-Nase-Partie befand sich noch über der Wasseroberfläche. Ich warf einen Blick auf meine Uhr und wartete genau fünf Minuten ab.

»Raus mit ihm. Abtrocknen und zurück auf die Liege!« ordnete ich dann an.

SM22 kam dieser Aufforderung sehr schnell nach. Er legte sogar ohne weitere Worte von meiner Seite eine Decke über den Doc und begann mit einer allgemeinen medizinischen Untersuchung.

»Seine Körperaktivitäten steigen«, teilte er mir mit. »Es könnte sein, Kommandantin, daß deine Behandlungsmethode richtig war.«

»Noch ist es zu früh, um Freudentänze aufzuführen«, wehrte ich ab.

»Ich hatte auch nicht die Absicht zu tanzen«, bemerkte SM22. In meinen Ohren klang das sogar humorvoll, obwohl es bestimmt nicht so gemeint gewesen war.

Während der folgenden Wartezeit führte ich ein Gespräch mit Posy über Traumtänzer. Posy konnte mir nicht sagen, ob die Spukgestalt von mir getötet worden oder ob sie einfach nur verschwunden war.

Da ich merkte, daß mir die Positronik auch in diesem Punkt nicht helfen konnte, beendete ich diese Unterhaltung wieder. Ohne biologischen Plasmazusatz waren diese »Gehirne«, wie man sie in der Vergangenheit genannt hatte, wirklich dumm und zu kaum einer eigenen Entscheidung fähig.

In Anbetracht dieser Tatsache grenzte es fast an ein Wunder, daß Posy eine Versorgung der bewußtlosen Terraner ermöglicht hatte sowie einen Bund mit Kumpel schließen konnte.

Zwei Stunden später schlug Dr. Wjaslew Surok die Augen auf. Ich überließ SM22 die ersten erklärenden Worte, weil ich selbst nicht wußte, womit ich hätte anfangen sollen. Außerdem war der Roboter besser in der Lage, die körperliche und geistige Verfassung des Docs zu kontrollieren und entsprechende medizinische Maßnahmen zu ergreifen.

Eine Stunde später saßen wir uns in der Kommandozentrale gegenüber. Ich hatte Dr. Wjaslew Surok alles berichtet, was ich wußte. Dabei hatte ich stets das dumme Gefühl gehabt, daß das nicht genug gewesen war. Der Doc hatte inzwischen ein umfangreiches Mahl zu sich genommen.

Der erwartete Schock wegen des fünfmonatigen Komas trat bei ihm nur kaum spürbar ein. Und auch auf die fremden Sterne, die vor dem düsterroten Hintergrund leuchteten, reagierte er relativ gelassen.

Er hatte mich nur wenige Male unterbrochen, und meistens hatte ich auf seine Hintergrundfragen keine Antwort gewußt. Zu den beiden Spukgestalten Käsegesicht und Traumtänzer konnte er erwartungsgemäß nichts sagen. Ich schloß meinen Bericht mit den Worten:

»Der Ausweg besteht meiner Meinung nach darin, alle Bewußtlosen kurzzeitig abzukühlen. Bereits zehn oder elf Grad scheinen auszureichen, um sie aus dem Strangeness-Schock zu reißen. Die Frage ist nur, wie wir das anstellen und in welcher Reihenfolge.«

»Du hast tadellose Arbeit geleistet, Nikki.« Er konnte sogar schon wieder lächeln. »Und dein Lösungsvorschlag mit der Gegenschock-Abkühlung ist tadellos. Ich schlage vor, wir überlassen alles dem Bordsytron.«

»Du hast wohl noch zuviel Schmalz in den Ohren und nicht richtig zugehört. Der Bordsyntron hat sich selbst abgeschaltet. Ich kenne nur wenige Leute, die ihn wieder in Gang setzen können. Am ehesten traue ich das Mullin-Okra zu, auch wenn viele von uns ihm mit permanentem Mißtrauen begegnen. Die neue Chefingenieurin Mascha Kubizek kenne ich nicht gut genug. Vielleicht schafft sie es oder Muron Feyerlinck. Als Astrogator hat er ja auch eine Menge Ahnung von Syntrons.«

»Ich habe kein Schmalz in den Ohren«, entgegnete er ungerührt. »Ich habe etwas ganz anderes gemeint. Wir schalten den Syntron ab, obwohl er das bereits mit sich selbst getan hat. Dann kann er sich nicht wieder einschalten. Klar?«

»Unklar!« erklärte ich und trank meine Tasse mit heißem Kaffee aus. »Klar ist mir nur, daß du spinnst. Vielleicht leidest du noch unter Spätfolgen des Strangeness-Schocks.«

»Wenn der Syntron so ausgeschaltet ist, und das kannst du machen, kühlen wir ihn mit Hilfe Posys ab.« Der Doc kannte ja meine rauhe Tonart. »Er leidet ja unter den gleichen Auswirkungen des Strangeness-Schocks wie die Lebewesen der SORONG oder der UMBALI-Endstufe. Warum soll die Abkühlung nicht auch bei ihm helfen?«

»Jetzt verstehe ich dich, alter Knochenflicker.« Nun flog auch ein erstes Lächeln über mein Gesicht. »Und die Abschaltung von außen bewirkt, daß der Bordsyntron in der Phase des Erwachens keinen Unsinn anstellen kann. Aber wie sollen wir wissen, wann er wirklich in Ordnung ist?«

»Wir können es nicht wissen, denn er wird keine Möglichkeit haben, sich mitzuteilen. Daher brauchen wir deinen seltsamen Gys-Voolbeerah-Roboter oder Mascha Kubizek. Und die beiden wecke ich mit der Methode, die du an mir bereits hinreichend getestet hast. Ist jetzt alles klar, Kommandantin?«

»Es ist alles klar, Herr Doktor. Machen wir uns sofort an die Arbeit?«

Dr. Wjaslew Surok nickte und zwinkerte mir aufmunternd zu.

»Wir müssen an Käsegesicht und Traumtänzer denken«, warnte ich ihn. »Ich habe noch keine Vorstellung, was das für Wesen sind. Ob sie mit den fremden Sternen zu uns gekommen sind?«

»Keine Ahnung. Wenn der Bordsyntron erst wieder arbeitet, dürften diese Spukgestalten kein Hindernis mehr für uns sein. Und bis dahin sehen wir uns vor. Ich arbeite ausnahmsweise auch einmal mit einer Kampfmontur. Den Rest muß Posy besorgen.«

Ich ließ die wenigen intakten Roboter kommen und verteilte die Aufträge, während der Doc seine Vorbereitungen im Medo-Center traf.

Zunächst einmal mußten Mullin-Okra und Mascha Kubizek herbeigeschafft werden, denn die beiden wurden am dringendsten benötigt, um den Zustand des Bordsyntrons festzustellen.

3.

Meine erste Aufgabe bestand nun darin, den Bordsyntron aufzusuchen. Unter normalen Bedingungen wäre es möglich gewesen, ihn über eine spezielle Schaltung von der Kommandozentrale aus zu deaktivieren. Ich wählte aber den sichereren Weg und begab mich direkt zu ihm, um über das kleine und bestens versiegelte Schaltfeld den Eingriff vorzunehmen.

Den Kode des Schaltfelds hatte ich mir vor dem Abflug von Pinwheel eingeprägt. Außer mir war er nur noch der Navigatorin Taslight »Tassy« Khuftan und dem Astrogator Muron Feyerlinck bekannt.

Eine Leuchtschrift zeigte an, daß der Bordsyntron sich selbst deaktiviert hatte. In einer zweiten Zeile stand darunter: »GRUND:«, aber das Feld dahinter war leer. Der Syntron war wohl nicht mehr in der Lage gewesen, einen Grund zu ermitteln. Ihn mußte der Strangeness-Schock ebenso plötzlich getroffen haben wie alle anderen.

Ich probierte erst eine normale Eingabe, aber erwartungsgemäß geschah nichts. Dann brach ich das Siegel für die Notabschaltung und legte einen kleinen Hebel um. Auch jetzt geschah nichts Besonderes, denn daß über dem kleinen Hebel eine Schrift »NOTABSCHALTUNG AKTIV« erschien, war ganz normal. Diese Arbeit hatte mich nur wenige Minuten gekostet.

Ich meldete mich bei Posy und erfuhr, daß zwei Roboter Mullin-Okra aus der UMBALI-Endstufe geholt hatten. Auch hier hatte es keine Probleme gegeben, als diese Roboter dem quasibewußtlosen Gys-Voolbeerah erklärt hatten, sie kämen auf meine Anweisung.

Mullin-Okra hatte gar nicht auf dieses Eingreifen reagiert. Er hatte sich wohl noch an mein »Gespräch« mit ihm erinnert. Merkwürdig war diese Geschichte aber doch. Sie ließ sich vielleicht nur dann klären, wenn der Gys-Voolbeerah aus dem Koma geholt worden war.

Dr. Wjaslew Surok begann bereits in der Medo-Station mit der Kühlbehandlung der Chefingenieurin Mascha Kubizek. Als Mullin-Okra zu ihm gebracht wurde, war auch ich anwesend. Ich schämte mich fast ein bißchen, als ich sah, mit welcher Routine er die Sache anpackte. Mein Versuch mit der Badewanne

mutete dagegen fast lächerlich an. Auch ärgerte ich mich, daß ich gerade auf diese ausgefallene Idee gekommen war, denn ich hätte wissen müssen, daß es im Medo-Center vier Klimakammern gab, in denen fast beliebige Umweltbedingungen hergestellt werden konnten.

Da diese Behandlung auch nach der Schätzung des Docs mindestens zwei Stunden dauern sollte und ich ihn nur dabei stören würde, begab ich mich wieder in die Hauptzentrale. Hier wandte ich mich an die alte Bordpositronik.

»Du hast das Gespräch zwischen Doktor Wjaslew Surok und mir gehört«, erklärte ich. »Du wartest jetzt sicher auf den Befehl, dein Bioplasma zu kühlen, damit es wieder aktiv wird. Dann wärst du auch wieder vollwertig. Die Gefahr, daß in der Phase des Erwachens etwas Unvorhersehbares geschieht, verbietet das.«

»Verstanden, Kommandantin«, kommentierte Posy das nur.

»Du hast gute Arbeit geleistet«, fuhr ich fort, »aber uns kommt jetzt erst einmal darauf an, die Menschen und die Kartanin zu wecken. Das wird ein hartes Stück Arbeit, und die können wir ohne den Bordsytron nicht schaffen.« »Ich verstehe das«, erwiderte Posy. »Wenn mein Plasma ruht, kann ich auch nicht eifersüchtig werden.«

»Wache weiter über Käsegesicht und Traumtänzer. Sie könnten vielleicht unsere Pläne durchkreuzen wollen. Gehe mit allen Mitteln, die kein Menschenleben gefährden, gegen sie vor, wenn sie erscheinen.«

»Und kein anderes Leben«, ergänzte Posy. »Ich denke da in erster Linie an die Kartanin und an Poerl Alcoun, die Tefroderin.«

»Natürlich«, stimmte ich zu. »Deine wichtigste Aufgabe wird jetzt aber sein, das Klimasystem so zu schalten, daß der ganze Bordsytron auf eine Temperatur von zehn Grad abgesenkt wird. Ich habe ausgerechnet, daß es fast zehn Minuten dauern wird, bis die von außen kommende Kälte ins Innere vorgedrungen ist. Du solltest diese Rechnung aber noch einmal überprüfen.«

»Ich habe diese Berechnung bereits angestellt. Sie ist richtig. Ist die Notabschaltung des Bordsytrons aktiviert worden? Ich habe zu diesem System keinen Zugriff und sehe nur die Anzeigen in der Hauptzentrale. Diese erscheinen mir nicht unbedingt zuverlässig.«

»Es ist alles vorbereitet. Du kannst sofort anfangen. Wir werden nach der Abkühlung eine Weile warten müssen, um ...«

»Ich habe eure Gespräche verfolgt«, unterbrach mich Posy. »Es ist alles klar. Ich schalte jetzt das Klimasystem im Bereich des Bordsytrons und schirme gleichzeitig die Kälte in andere Bereiche ab, so daß nicht versehentlich noch ruhende Lebewesen von ihr erfaßt werden.«

Ich war mit dem alten Posy sehr zufrieden. Und mehr konnte ich im Moment auch nicht tun.

Ich begab mich wieder zu Dr. Wjaslew Surok. Der hatte inzwischen Poerl Alcoun und den Astrogator Muron Feyerlinck für die beiden noch freien Klimakammern vorbereitet.

»Sicher ist sicher«, erklärte er. »Wir können nie wissen, ob es mit dem Bordsytron klappt. Und wenn wir die ganze SORONG auf einen Schlag abkühlen, kann es bei den vielen Erwachenden zu Panik und zu unvorhersehbaren Reaktionen kommen. Bist du einverstanden, wenn ich Poerl Alcoun und Muron Feyerlinck in die beiden noch freien Kammern lade?«

Er drückte sich zwar reichlich profan aus, aber ich hatte keine Bedenken. Meine Worte zeugten ja auch nicht immer von einem hohen Niveau. Die Roboter schoben die Liegen mit der Tefroderin und der Navigatorin in die Klimakammern. Woschi stellte selbst die Werte ein.

Damit begann wieder eine Zeit des Wartens und der Ungewißheit.

Zweieinhalb Stunden später waren wir wesentlich schlauer, aber nicht glücklich. Der Kühlshock hatte bei Mascha Kubizek und Muron Feyerlinck einwandfrei funktioniert, nicht jedoch bei der Tefroderin Poerl Alcoun und bei Mullin-Okra.

Mascha und Muron waren schnell topfit, da sich der Doc inzwischen eine Zusatztherapie überlegt hatte, die den Erwachenden schnell half.

Eine Erklärung für das Versagen der Abkühlung bei der Tefroderin und bei dem Gys-Voolbeerah war schnell gefunden. Sie lag ja auf der Hand. Die beiden waren keine Terraner. Ihr Metabolismus reagierte anders.

Da der Doc mit den Messungen der eingeführten Sensoren bei beiden aber einen leichten Anstieg der Körperaktivitäten feststellen konnte, war er dennoch zuversichtlich.

»Ich muß die Behandlung wiederholen«, diagnostizierte er. »Eventuell muß ich die Kühlphase verlängern oder die Temperatur weiter absenken, um einen Gegenschock zum Strangeness-Schock auszulösen.«

Natürlich vertraute ich diesen Aussagen des Docs. Er würde schon die richtigen Maßnahmen ergreifen.

Ich wartete geduldig, bis Mascha Kubizek und Muron Feyerlinck sich in der Lage fühlten, mit mir

gemeinsam die weiteren Schritte zu beraten.

Die Cheingenieurin war für mich ein noch fast unbeschriebenes Blatt. Ich war ihr erstmals begegnet, als die SORONG - damals noch unter der Bezeichnung *Namen/los* - nach Pinwheel gekommen war. Anders war es mit dem 67jährigen Astrogator, den ich wie Doc Woschi noch von Waigeo her kannte.

Er erklärte den beiden in aller Ruhe, was geschehen war beziehungsweise inwieweit sich diese Geschehnisse deuten ließen. Natürlich erwähnte ich auch die beiden seltsamen Spukgestalten Käsegesicht und Traumtänzer. Meine beiden Gesprächspartner versorgten sich daraufhin umgehend mit ein paar schweren Waffen und legten eine leichte Kampfausrüstung an.

»Laß diese Burschen ruhig kommen.« Mascha Kubizek machte auf mich einen überzeugenden, ja, fast hätte ich gesagt, handfesten Eindruck. »Was ist mit unserem Bordsyntron los?«

»Gut, daß du das Thema anschneidest«, antwortete ich. »Das ist eines unserer Hauptprobleme. Du siehst an den Anzeigen, daß er sich selbst desaktiviert hat. Ich habe zusätzlich die Notabschaltung vorgenommen.«

»Ist das nicht widersinnig?« fragte die Cheingenieurin.

»Auf den ersten Blick schon.« Ich erklärte ihr und Muron, was ich bereits veranlaßt hatte, und schloß mit den Worten: »Die Kühlphase wurde vor über zwei Stunden beendet. Jetzt stehen wir vor einem neuen Problem. Wir können nicht feststellen, ob der Syntron in Ordnung ist. Wenn ich die Notabschaltung wiederaufhebe und der Syntron ist nicht voll betriebsbereit, kann es zu einer Katastrophe kommen.« Mascha Kubizeks Gesichtszüge erhellten sich. Sie schaufelte eine Riesenportion Pudding in sich hinein und sagte dabei:

»Das hast du ausgezeichnet vorbereitet, Nikki. Und das Problem ist lösbar. Es gibt eine Möglichkeit, eine gesonderte Sprechverbindung zum Syntron zu schalten, die die Notabschaltung umgeht. Normalerweise wird so etwas nie benötigt, aber die Konstrukteure haben an diese Möglichkeit gedacht. Diese Teilaktivierung erlaubt es dem Syntron, auf unsere Fragen verbal zu antworten. Er ist aber darüber hinaus zu keiner anderen Maßnahme fähig.«

»Ausgezeichnet.« Ich hatte wieder einmal einen Grund, mich zu freuen. »Ich gebe zu, daß ich davon nichts wußte. Wann kannst du diese Schaltung vornehmen?«

»Wenn ich meinen Pudding vernichtet habe.« Mascha Kubizek lächelte.

Kurz darauf erhob sie sich und ging zur Syntron-Konsole. Ihre Finger huschten über die Tastatur, während der Bildschirm dunkel blieb. Muron Feyerlinck und ich sahen ihr interessiert zu.

»Da scheint hoch eine Blockade zu sein«, murmelte die Cheingenieurin einmal und schüttelte irritiert den Kopf. »Das verstehst ich nicht. Ich bekomme ein kodiertes Signal, das sich mit >halbaktiv< interpretieren läßt.«

Ich hörte zwei Stimmen gleichzeitig. Die eine rief: »Die Blockade ist hier!« Die andere kam von Posy: »Achtung! Käsegesicht!«

Direkt neben der Cheingenieurin materialisierte das seltsame Wesen mit dem plumpen Körper und dem kreideweissen Gesicht. Seine Fäuste zuckten nach vorn und wollten gleichzeitig Mascha Kubizek von der Konsole reißen und auf die Tastatur hämmern. Ich war aber schneller und Posy dann auch.

Mit einem Ruck der linken Hand riß ich die Spukgestalt zurück. Meine Rechte feuerte fast gleichzeitig auf den Kopf von Käsegesicht. Dann prallte ich zurück, denn ein Paratronschild hüllte die Gestalt ein - Posys Werk!

Der Energieschirm schnürte sich zusammen, und damit löste sich Käsegesicht vollständig auf. Hatten wir nun diese beiden Spukgestalten beseitigt, deren Herkunft wir dann wohl nie würden klären können? Ich hoffte es, und ich verzichtete gern darauf, eine Erklärung für dieses Phänomen zu bekommen, wenn sie nur endgültig verschwunden waren.

Muron Feyerlinck und ich diskutierten noch über diesen Zwischenfall, während sich die Cheingenieurin wieder der Syntron-Konsole zuwandte und dort ihre Arbeit fortsetzte.

»Er reagiert nicht auf mich«, meinte sie eine Weile später resignierend. »Du solltest es versuchen, Nikki. Vielleicht ist alles nur ein Autoritätsproblem, und er antwortet mir deshalb nicht.«

Sie schaltete einen Mikrofonring für mich, der direkt zur Sonderverbindung führte. Ich stellte mich davor und sagte: »Hier spricht die Kommandantin der SORONG, Nikki Frickel. Syntron, du mußt mich an den Charakteristika meiner Stimme erkennen können. Antworte!«

»Ich erkenne dich«, kam es zurück. Mascha Kubizek klatschte begeistert in die Hände.

»Was ist mit dir los?« fragte ich. »Mehrere Probleme. Die Notabschaltung wurde aktiviert. Ich bin handlungsunfähig. Ich selbst habe eine zeitliche Informationslücke von fünf Monaten und elf Tagen. Ein unerklärlicher Einfluß zwang mich zur Desaktivierung.«

»Ich kann dir alles erklären. Ich kann auch die Notabschaltung aufheben. Zuvor muß ich aber wissen, ob du wieder vollständig in Ordnung bist. Kannst du eine komplette Selbstdiagnose durchführen?«

»Das ist prinzipiell möglich. Das Problem besteht in den fehlenden Informationen. Die Selbstdiagnose könnte zu einem Schaden führen.«

»Das ist unwahrscheinlich«, behauptete ich, und die Cheingenieurin nickte mir zustimmend zu. »Aber ich kann deine Vorsicht verstehen. Ich schalte die alte Positronik auf diesen Sonderkanal. Sie arbeitet zur Zeit noch ohne ihren biologischen Plasmazusatz, da dieser ebenfalls gestört ist. Posy kann dich aber sehr schnell über alles informieren, was wir bislang herausgefunden haben. Wenn dann noch Fragen bestehen, wende dich wieder an mich. Verstanden?«

»Alles verstanden. Ich warte auf die Zuschaltung.«

Mascha Kubizek nahm das vor. Der Datentransfer dauerte nur wenige Sekunden, dann meldete sich der Bordsyntron wieder:

»Es bestehen noch Fragen, aber ich versuche nicht, von dir, Kommandantin, Antworten darauf zu bekommen. Nach Meinung der Positronik ist das nämlich nicht möglich. Ich halte es für zweckmäßiger, wenn ich alles daransetze, um selbst wieder voll funktionsfähig zu werden. Nur so können die gefährdeten Leben erhalten werden. Ich schlage daher vor, daß ich jetzt einen kompletten Selbstdiagnose durchführe. Dieser wird mehrere Minuten dauern, da ich mehrere Milliarden Situationen gegen mich selbst simulieren muß. Einverstanden?«

Ich war einverstanden und ließ den Selbstdiagnose starten.

Während dieser lief, gingen zwei Nachrichten bei mir ein. Dr. Wjaslew Surok war es immer noch nicht gelungen, Poerl Alcoun und Mullin-Okra aus dem Koma zu holen. Da Mascha Kubizek den Bordsyntron in den Griff zu bekommen schien, war das einerseits nicht so tragisch. Meine Sorgen um die Tefroderin und den Gys-Voolbeerah wuchsen andererseits.

Die zweite Information kam von Posy. Kumpel, der Notcomputer der UMBALI-Endstufe, hatte angefragt, ob mit Fortschritten für seine Katanin zu rechnen sei. Ich ließ ihm von Posy einen Hoffnungsschimmer übermitteln, bat ihn aber gleichzeitig um Geduld und darum, nichts zu unternehmen, was nicht der bisherigen Routine entsprach. Kumpel sicherte das zu.

»Mitteilung«, meldete sich dann der Bordsyntron über den noch bestehenden Sonderkanal.

»Selbstdiagnose beendet. Keine Fehler oder Fehlfunktionen festgestellt. Ich stehe nach Aufhebung der Notabschaltung wieder uneingeschränkt zur Verfügung.«

Mascha Kubizek stieß einen lauten Jubelruf aus. Auch ich hatte das Gefühl, daß wir jetzt den entscheidenden Durchbruch gegen den Strangeness-Schock erzielt hatten. Das Erwecken von Poerl und Mullin war nun wohl auch nur noch eine Frage der Zeit. Und auch den besinnungslosen Katanin würde geholfen werden können.

Nur eins störte mich in diesem Moment.

Irgendwo in der Hauptzentrale hörte ich zwei Gestalten kichern. Es war niemand zu sehen, aber ich hätte schwören können, daß es sich um Käsegesicht und Traumtänzer handelte.

Unbeeindruckt davon hob ich die Notabschaltung auf. Der Bordsyntron erwachte zu neuem Leben.

Der Bordsyntron nahm nun gemeinsam mit Dr. Wjaslew Surok die weiteren Maßnahmen wahr. Er bestand darauf, daß zunächst alle Roboteinheiten aktiviert wurden. Nur so, meinte er, sei

gewährleistet, daß es bei den dann zu erweckenden Terranern nicht zu Schwierigkeiten kommen würde.

Es würden nämlich ausreichend Roboter mit voller Kapazität zur Verfügung stehen.

Ich hatte keine Einwände vorzubringen, aber ich bestand darauf, daß mein Bordastronom, der 211 Jahre alte Ernesto Briebesca, schnellstmöglich zur Verfügung stehen mußte. Ich brauchte ihn, um die ungeklärten Verhältnisse draußen im All untersuchen und analysieren zu lassen.

Mascha Kubizek beauftragte ich, sich mit den Leuten vom Funkdienst baldmöglichst um die Hyperfunksignale zu kümmern, von denen Posy in zahlreicher Form berichtet hatte. Nach den Aussagen des Bordsyntrons konnte auch dieser die aufgefangenen Nachrichten nicht entschlüsseln. Es fehlte der fremde Informationscode, und der ließ sich nicht im Handumdrehen finden.

Als die ersten Roboter des Syntrons voll aktiviert waren, schickte ich sie mit Muron Feyerlinck an Bord der RUSSARU zu einer persönlichen Kontaktaufnahme mit Kumpel und zur Vorbereitung der Erweckung der Katanin aus dem Strangeness-Schock. Ich konnte nur hoffen, daß bei den Feliden nicht ähnliche Probleme aufraten wie bei den Nichtterratern Poerl Alcoun und Mullin-Okra. Die beiden befanden sich noch immer in den Klimakammern der Medo-Station und zeigten keine Anzeichen für eine Rückkehr aus dem Koma.

Der Bordsyntron übernahm auf meine Anweisung auch die Kontrolle über die beiden Spukgestalten

Käsegesicht und Traumtänzer. Aber von den beiden zeigte sich in der Folgezeit nichts. Wenn ich das alberne Gekicher nicht gehört hätte, wäre ich jetzt davon überzeugt gewesen, daß wir dem unbegreiflichen Spuk tatsächlich ein Ende bereitet hätten. So aber blieben noch Zweifel.

Der nächste Schritt zur Herstellung des gewohnten Zustands an Bord bestand darin, daß unter der Kontrolle des Syntrons das Plasma der alten Positronik mit einem Kälteschock behandelt wurde. Auch dieser Prozeß konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Damit stand uns auch wieder eine vollwertige Biopositronik zur Verfügung, die insbesondere die Maßnahmen auf dem Kartanin-Schiff wirkungsvoll unterstützen konnte.

Drei Stunden später war über die Hälfte der Mannschaft der SORONG wieder auf den Beinen. In der Funkzentrale wurde mit Hochdruck an der Dekodierung der fremden Hyperfunksignale gearbeitet. Und Ernesto Briebesca, der Bordastronom, forschte mit seinen Mitarbeitern die kosmische Umgebung und vor allem die fremden Sterne aus.

Sein erster Bericht weckte weiter neue Hoffnungen. Er bestätigte die Vermutungen der Positronik. Die heimatliche Sternenballung weit draußen war unverändert vorhanden, auch wenn die optische Beobachtung kaum möglich war. Die hyperenergetischen Signale hatte Ernesto Briebesca aber doch eindeutig aus dem Chaos der nahen Strahlungen herausfiltern können.

Damit hatte ich wieder eine Sorge weniger.

Ich hatte gerade in der Hauptzentrale diesen Bericht zur Kenntnis genommen, als Muron Feyerlinck in Begleitung von zwei Kartanin eintrat. In der einen Feliden erkannte ich sofort die Kommandantin des UMBALI-Schiffes, Zinh-Mam-K'oos. Ihre Begleiterin stellte der Astrogator als wissenschaftliche Beraterin der Kommandantin vor. Ihr Name lautete Oakh-Omt-K'oos.

Ich erfuhr, daß die Erweckung der Kartanin nun auch schnelle Fortschritte machte. Es ließen sich die gleichen Methoden wie bei uns Terranern anwenden, nur brauchten die Feliden einen Kälteschock von mindestens zwölf Minuten.

Dr. Wjaslew Surok hatte das mit Hilfe des Bordsyntrons aus den Daten über den von uns abweichenden Metabolismus der Kartanin berechnet. Meine leise Befürchtung, es könnten sich ähnliche Probleme ergeben wie bei Poerl Alcoun und Mullin-Okra hatten sich damit nicht bestätigt.

Zinh-Mam-K'oos und Oakh-Omt-K'oos waren bereits über alle wichtigen Ereignisse der letzten fünf Monate, die wir herausgefunden hatten, informiert. Erwartungsgemäß reagierten sie mit Unverständnis und Rätselraten auf das Auftauchen der Millionen oder Milliarden Sterne.

Oakh-Omt stellte lediglich die Vermutung auf, daß dieser unfaßbar gewaltige Prozeß seine hyperphysikalischen Schatten schon vorausgeworfen haben könnte und daß dies zu der extremen Abweichung vom geplanten Ziel der RUSSARU geführt haben könnte. Unser Bordsyntron schloß sich dieser Mutmaßung an, wenngleich sich kein handfester Beweis dafür finden ließ.

Ich bat die beiden Kartanin, sich die Hyperfunkverkehre von den fremden Sternen anzuhören beziehungsweise die Symbolfunksendungen zu begutachten. Sie taten dies mit Feuer und Flamme, aber auch sie fanden keine Deutung oder Erklärung. Die fremden Signale, die ausnahmslos hochwertig kodiert waren, blieben ein Rätsel.

Oakh-Omt-K'oos bat darum, mit einigen weiteren Kartanin die Arbeiten unserer Funkspezialisten unterstützen zu dürfen. Die bekannte Tatkraft der Feliden zeigte sich ganz deutlich, und ich willigte nur zu gern ein.

Zinh-Mam-K'oos kehrte an Bord ihres Schiffes zurück, um sich dort um die Wiedererweckung ihrer restlichen Mannschaft selbst zu kümmern.

Eine Stunde später war die gesamte Mannschaft der SORONG wieder bei Bewußtsein - von Poerl Alcoun und dem Gys-Voolbeerah abgesehen. Die Terraner fanden sich mit den schockierenden Nachrichten, dem fünfmonatigen Koma und dem Auftauchen der fremden Sterne vor dem düsterroten Hintergrund, relativ schnell und mit der Ruhe erfahrener Raumfahrer ab. Was hätten sie auch anderes tun sollen. Ich war jedenfalls stolz auf diese Burschen.

Bei den Kartanin zeichnete sich ein ähnliches Ergebnis ab. Die Bordpositronik der UMBALI-Endstufe arbeitete wieder mit neunzig Prozent ihrer Kapazität. Und da sie nach Auskunft Oakh-Omt-K'oos' vor der Katastrophe nur mit knapp achtzig Prozent gearbeitet hatte, war das als voller Erfolg zu werten. Meine Techniker hatten mit Unterstützung der reaktivierten Biopositronik und der aktiven Kartanin ein kleines Wunder vollbracht.

Die arbeitswütigen Feliden stürzten sich nun auch mit unserer Hilfe auf die Defekte, die die RUSSARU erlitten hatte. Falls die Reparatur gelingen sollte, würde die UMBALI-Endstufe aller Voraussicht nach sogar mit eigener Kraft noch die fehlenden 880.000 Lichtjahre bis zur Pinwheel-Galaxis schaffen können.

Ich suchte Dr. Wjaslew Surok auf, der sich noch immer mit dem ungelösten Problem der beiden im Koma befindlichen Nichtterraner herumschlug. »Ich stehe vor einem Rätsel«, gab der Bordarzt zu. »Und der Syntron auch. Der Strangeness-Schock muß bei Poerl und dem Roboter besonders tief sitzen. Die Schocktherapie mit der Kälte funktioniert bei ihnen nicht. Ich muß nach einem anderen Weg suchen. Aber sei sicher, Nikki, ich gebe nicht auf.«

»Poerl ist eine Paratensorin«, entgegnete ich. »Du kennst ihre Fähigkeiten und das Phänomen der >Spontanen Selbstverbrennung<. Ihr Metabolismus ist vielleicht zu anders. Und in Mullin-Okra steckt das biologische Fragment eines Gys-Voolbeerah. Und über die weiß ich verdammt wenig.«

»Der Syntron auch. Aber, wie gesagt, ich gebe nicht auf. Es kann sein, daß beide einfach eine längere Zeit zum Abklingen des Strangeness-Schocks brauchen. Es kann aber auch sein, daß sie ganz anders als wir oder die Kartanin auf die Hyperimpulse reagiert haben. Jedenfalls leben sie noch.«

Ich konnte hier nichts mehr tun. Die Hoffnung gab ich nicht auf. Und bei Woschi waren die beiden in den besten Händen.

Mein nächster Weg führte mich in die Funkzentrale.

Mascha Kubizek, acht Funkspezialisten meiner Mannschaft sowie vier Kartanin und darunter die wissenschaftliche Fachkraft der RUSSARU, Oakh-Omt-K'os, beschäftigten sich hier mit den fremden Hyperfunkimpulsen.

»Was gibt es Neues?« fragte ich meine Chefingenieurin.

»Wir konnten noch keinen Informationskode knacken«, antwortete Mascha. »Aber eigentlich ist das nur eine Frage der Zeit. Wir haben herausgefunden, daß es sieben Kategorien von Kodes gibt. Der Bordsyntron konzentriert sich auf eine, der wir die Bezeichnung *Omkron* gegeben haben. Sie scheint den einfachsten Kode darzustellen. Wenn uns hier ein Durchbruch gelingt, müßte der Rest eine Kleinigkeit sein. Warten wir's ab.«

Ich lauschte den Spezialisten und dem Syntron, die in schneller Folge Informationen austauschten und auf den Bildschirmen die Symbole studierten. Der Schwall von mathematischen Fachausdrücken machte mich fast schwindlig. Da war von vierdimensionalen Kettenoperationen, von Eigenwerten komplexer Matrizen, von Permutationen und Wahrscheinlichkeitsableitungen im Zeitbereich die Rede. Und von vielen anderen Dingen.

»Achtunddreißigste bis neununddreißigste Million der Omikron-Simulation«, hörte ich den Bordsyntron. »Erkenntnisse der Lambda-Reihen werden einbezogen. Komplexe Berechnung erfolgt anschließend gesondert.«

Es trat eine kleine Pause ein. Die Augen der Anwesenden verfolgten nur die Symbolreihen auf den Bildschirmen.

»Halt!« schrie plötzlich ein junger und blaßgesichtiger Terraner des Funkdiensts. Ich erinnerte mich nicht an seinen Namen, aber daran, daß er mir als »Genie für mathematische Probleme« vorgestellt worden war. »Zurück! Tempofaktor ein Hundertstel.« »Mach ich«, tönte der Syntron. »Stopp hier!« Jetzt fiel mir der Name des schmalen Burschen ein, Kelim.

Die Bilder auf den Schirmen erstarnten.

»Reziprokwerte«, sagte Kelim. »Unsinn, das ist nichts«, sagte jemand aus der Funkercrew. »Was soll denn das sein?« maulte Mascha Kubizek.

»Still!« fauchte der junge Kelim die Chefingenieurin an. »Ich denke.« Tatsächlich schwiegen nun alle. Kelim versenkte seinen Kopf in den Händen. Er verharrte mehrere Sekunden in dieser Stellung und warf erst dann wieder einen Blick auf den Bildschirm.

Dann kamen seine Anweisungen schnell hintereinander, und nach jeder einzelnen purzelten die Symbole auf den Bildschirmen durcheinander:

»Dritte Ableitung! Eine Rückdifferenzierung! Darstellung im Zeitbereich! Dreidimensionale Matrix auf der Basis elf! Komplexe Werte einbeziehen! Warten!«

Wieder stützte er seinen Kopf in die Hände.

»Eigenwerte bilden!« Das schien ein schwieriger Vorgang zu sein, denn der Bordsyntron benötigte fast eine Minute, bis neue Symbole erschienen.

»Genauigkeit?« fragte Kelim. »Absolut«, antwortete der Syntron. »Doppelte Eigenwerte entfernen. Restzahl?« »Elf«

»Dekodiere mit dieser Reihe einen Omikronspruch!«

Kelim lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Geschehen«, meinte der Syntron. »Ich erkenne keinen Sinn.«

»Transfer in Lautzeichen nach der Omikron-Simulation. Und dann alles auf den Synthesizer!«

Aus den Lautsprechern erklangen nun eine Reihe von Worten, aber sie ergaben auch keinen Sinn. Nur Oakh-Omt-K'os und ihre kartanischen Begleiter schrien plötzlich auf. Es riß sie förmlich aus den Sitzen. Ich verstand nicht, was da geschah, und den anderen Terranern schien es ähnlich zu ergehen. Die Wissenschaftlerin der RUSSARU kam zu mir, als der letzte Laut verklangen war. Ihre Miene zeigte ein Wechselspiel der Gefühle. Freude und Überraschung, aber auch Verwunderung und Entsetzen spiegelten sich darin wider.

»Im Prinzip ist das Kartanisch«, erklärte Oakh-Omt uns. »Es ist kein reines Kartanisch, aber man könnte sagen, ein stark lautgewandelter und mit fremden Begriffen durchsetzter Dialekt. Ich verstehe einen Teil der Worte.« Ich griff mir an den Kopf. Das soeben Erfahrene bohrte sich schmerhaft in mein Gehirn. Einige Fragmente meines gestörten Wissens schienen sich zusammenzufügen und lösten eine dumpfe Ahnung in mir aus.

4.

Ich saß mit Ernesto Briebesca, Taslight »Tassy« Khuftan und der kartanischen Wissenschaftlerin Oakh-Omt-K'os in der Hauptzentrale der SORONG. Wir nahmen eine weitere Mahlzeit zu uns. Unser Hunger war auch eine Folge des Strangeness-Schocks und der künstlichen Ernährung.

Während wir aßen, warteten wir auf einen ersten Bericht aus der Funkzentrale, wo meine Spezialisten gemeinsam mit den Kartanin an einer genaueren Entschlüsselung der aufgefangenen Funksprüche arbeiteten. Ich erhoffte mir von den Ergebnissen aufschlußreiche Informationen über das Leben auf den fremden Sternen, die uns umgaben.

Lange brauchten wir nicht zu warten. Der Bordsyntron berichtete: »Wir sind nun in der Lage, vier der erkannten sieben Informationskodes zu übertragen. Die Masse der Funkverkehre ist uninteressant, denn es handelt sich um das, was wir als Routine bezeichnen würden. Kriegerische Handlungen oder auch kleinere gewaltsame Auseinandersetzungen konnten in keinem Fall beobachtet werden. Solche Funkverkehre sind auch bei den noch nicht dekodierten Sprüchen keinesfalls zu erwarten. Für diese Prognose steht eine Wahrscheinlichkeit von über neunundneunzig Prozent, die sich aus den Inhalten der interessanten Nachrichten sinngemäß herleitet.«

Ich atmete auf, denn ich hatte schon wieder eine Pleite befürchtet. Es gab also auch noch interessante Neuigkeiten.

»Bei den Absendern, deren Hyperfunksprüche weitgehend klar entschlüsselt vorliegen, handelt es sich zu über achtzig Prozent um Kartanin. Durch vereinzelt entschlüsselte Bildsendungen wird dies eindeutig bestätigt. Um keine Irrtümer in Zukunft aufkommen zu lassen, werde ich fortan von >Tarkan-Kartanin< im Unterschied zu den uns bekannten Kartanin sprechen.«

Oakh-Omts Gesicht zuckte bei diesen Worten nervös, aber sie nickte stumm und zustimmend.

»Die Tarkan-Kartanin befinden sich in einem wahren Freudentaumel, der schon mehrere Monate andauert. Der Jubel, der in Worten, Festen und anderen Erscheinungen deutlich wird, muß kurz nach dem Ereignis eingetreten sein, das wir bislang als *kosmische Katastrophe* bezeichnet haben. Mit anderen Worten, was uns wie ein halber Weltuntergang erschien, ist für die Tarkan-Kartanin ein Wunder, das sie sich sehnstüchtig gewünscht und auf das sie eine halbe Ewigkeit gewartet haben.«

»Das ist doch unmöglich«, rief die kartanische Wissenschaftlerin dazwischen und warf mir einen auffordernden Blick zu. Ich gab ihr durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie sich gedulden möge.

»Die Kerninformationen, die ausgewertet werden konnten«, fuhr der Bordsyntron fort, »besagen dies: Die Tarkan-Kartanin jubeln, weil ihnen mit einem Teil der Galaxis Hangay der Übergang von Tarkan nach Meekorah gelungen ist. Sie besagen ferner, daß noch weitere Teile Hangays folgen werden. Ein Zeitpunkt wird nicht erwähnt. Er scheint nicht bekannt zu sein. Es ist eindeutig, daß mit Tarkan ein fremdes Universum gemeint ist und mit Meekorah unser heimisches Universum.«

Mir brummte der Schädel, und am liebsten hätte ich laut geflucht.

Was ich hier hörte, bestätigte meine dumpfe Ahnung. Tarkan, Meekorah, Hangay, diese Begriffe waren mir bekannt. Jetzt fügten sie sich zusammen und legten einen Teil meiner verschütteten Erinnerung frei. Zugegeben, die ganzen Zusammenhänge erlaubten mir noch immer kein geschlossenes Bild, noch immer waren wesentliche Teile meines Wissens verschüttet. Aber obwohl ich die Zusammenhänge noch nicht erfassen konnte, stand nun folgendes fest:

Es gab ein Universum namens Tarkan. Hangay war eine Galaxis dieses Universums und wurde von Kartanin, Nakken, Zataras und anderen Völkern bewohnt. Und diese Galaxis Hangay schickte sich an, in unser Universum zu übersiedeln!

Zu der Ungeheuerlichkeit des düsterroten kosmischen Himmels mit seinen Millionen oder Milliarden

Sternen gesellte sich damit eine zweite Ungeheuerlichkeit, nämlich eine teilweise Erklärung für diesen Vorgang.

Die Frage, wie sich so etwas bewerkstelligen ließ, war noch völlig ungeklärt. Auch schien der Zeitpunkt dieses ersten Transfers falsch zu sein. Da mochten noch ganz andere Kräfte ihre Finger im Spiel haben. Ich behielt meine Gedanken zunächst für mich und wartete, bis Zinh-Mam-K'oos meiner Bitte folgte und an Bord der SORONG kam. Sie kannte die Resultate der ausgewerteten Hyperfunkssprüche bereits. Ich trug ihr und Oakh-Omt-K'oos nun schmunzlig das vor, was ich als zusammengefaßte Folgerung ermittelt hatte.

Die Reaktionen der beiden Kartenin waren einheitlich. Sie waren entsetzt und ratlos.

»Du kannst mir glauben«, versicherte die Kommandantin der RUSSARU, »daß wir uns auf diese Nachrichten keinen Reim machen können.

Ich kenne die Geschichte unseres Volkes sicher nur unvollständig, aber es gibt für mich keinen Zweifel, daß wir aus diesem Universum stammen, aus dem auch du und deine Terraner kommen.«

»Die Hyperfunkssprüche beweisen etwas anderes«, sagte ich bissig.

»Dir gehört unser Vertrauen, Nikki Frickel.« Zinh-Mam-K'oos schüttelte betreten den Kopf. »Ohne dich und das Erscheinen der SORONG wären wir hier verloren gewesen. Ohne dich und dein Eingreifen nach der Katastrophe wären wir irgendwann unter dem Einfluß des Strangeness-Schocks verendet. Wie könnte ich dich belügen, hat dich doch die Stimme von Ardustaa geschickt.«

»Ich glaube dir«, antwortete ich, »daß du aus deiner Sicht die Wahrheit sagst. Das Problem bei euch Kartenin liegt woanders. Ihr kennt die ganze Wahrheit nicht. Und wenn ihr mit Teilen davon konfrontiert werdet, könnt ihr gar nicht anders als euch auf das berufen, was euch bekannt ist. Es ist ein Jammer, daß Poerl Alcoun noch immer im Koma liegt. Sie hätte euch das sicher etwas freundlicher mitteilen können. Ich kann euch nicht aus der Verblendung reißen, wenn es diese Tatsachen nicht können, die ihr jetzt erfahren habt.«

Einen Moment herrschte betretenes Schweigen bei Zinh-Mam-K'oos. Dann kam sie auf mich zu und berührte freundschaftlich meine Schultern.

»Du hast aus deiner Sicht sicher recht, Nikki«, erklärte sie herzlich. »Und ich finde mich auch mit diesen Tatsachen ab. Das ändert aber nichts daran, daß ich sie nicht erklären und schon gar nicht ändern kann. Und das mußt du mir glauben.«

»Schon gut.« Ich winkte ab und versuchte ein verstehendes Lächeln in mein Gesicht zu zaubern.

Vielleicht wurde nur eine Grimasse daraus. »Ich frage nicht nach irgendeiner Schuld. Die Ursachen und die Motive sind wichtig. Der Tag, Zinh-Mam, an dem die volle Wahrheit ans Tageslicht kommt, kann nicht mehr fern sein.«

»Ich wünsche mir, daß die ganze Wahrheit aufgeklärt wird, Nikki«, bekräftigte die Kartenin. »Was soll nun weiter geschehen? Meine Leute stoßen trotz eurer tatkräftigen Unterstützung bei der Behebung der Schäden meiner RUSSARU auf erhebliche Schwierigkeiten.«

»Ich werde es dir sagen«, erklärte ich. »An den Schäden wird weiter gearbeitet. Bedingt manövriertfähig seid ihr ja schon, wie ich gehört habe. Deine Hyperfunkssender sind auch wieder in Ordnung. Wirf sie an, Zinh-Mam-K'oos! Sende mit allen Mitteln und Richtstrahlen in Richtung Ardustaa und erbitte Hilfe von dort. Und wenn du eine Verbindung bekommst, dann berichte ausführlich von dem, was du hier erlebt hast.«

»Das will ich gern tun, aber ich befürchte, die Entfernung ist zu groß. Unsere ersten Hilferufe kamen nur verstümmelt an, wie du berichtet hast. Und jetzt herrscht hier ein hyperphysikalisches Chaos, das die Verbindungen weiter beeinträchtigt.«

»Versuche es dennoch!« bat ich. »Eins ist dabei ungeheuer wichtig. Es könnte sein, daß dein Volk weitere Hilfsschiffe hierher in Marsch setzt. Versetze dich einmal in die Lage der Intelligenzen außerhalb dieser Teilgalaxis Hangay. Sie können nichts davon sehen, weil das Licht der neuen Sterne sie erst in Jahrtausenden erreichen wird. Einige sind vielleicht in der Lage, hyperenergetische Phänomene neuer Natur zu orten, aber niemand kann sich dort draußen schon jetzt ein Bild von dem machen, was hier wirklich geschehen ist.«

Die beiden Kartenin nickten verstehend.

»Und wenn ein Hilfsschiff naht«, fuhr ich fort, »was wird dann geschehen?«

Zinh-Mam-K'oos schwieg, aber Oakh-Omt-K'oos ergriff das Wort:

»Es wird irgendwann und irgendwo im Bereich der fremden Sterne aus Tarkan in den Raum zurückfallen, den es als Normalraum betrachtet. Es gibt hier in diesem Sinn aber keinen Normalraum mehr. Der Strangeness-Schock wird über die Besatzungen herfallen und sie ins Koma reißen. Die Positroniken

werden Schocks erhalten, von denen sie sich ohne Hilfe von draußen nicht erholen können. Die Mannschaften wären verloren, wenn ihnen nicht ein Zufall oder etwas anderes hilft, wie es bei uns geschehen ist.«

»Genau das meine ich«, unterstrich ich die Worte der Wissenschaftlerin. »Wichtiger als die Weitergabe unserer Informationen ist die Warnung für alle Intelligenzen, seien es Kartenin oder Terraner, nicht blindlings in die fremden Sterne von Hangay einzufliegen. Es kann für jeden tödlich sein. Denkt an den Strangeness-Schock!«

Die beiden Kartenin sicherten mir zu, das zu tun.

»Ich muß auch irgendwann wieder aufbrechen«, sagte ich. »Ich werde euch zurücklassen müssen, wenn ihr nicht flott werdet. Aber ich werde die Kartenin in Ardustar informieren, wie ich es versprochen habe. Und ich werde sie entsprechend warnen. Ich bin aber selbst noch in Zweifeln. Zwei meiner Mannschaft sind nach wie vor ohne Besinnung. Das bedeutet, daß bei ihnen der Strangeness-Schock trotz aller Hilfsmaßnahmen noch nicht abgeklungen ist. Und ob in unseren Knochen nicht auch noch etwas davon steckt, wissen wir auch nicht. Dann kommt aber ein weiteres Problem auf uns und letztlich auf euch zu. Was geschieht mit uns, wenn wir das Raumgebiet der fremden Sterne verlassen? Welchen hyperenergetischen oder anderen Kräften und Störungen werden wir dann ausgesetzt? Wir wissen es noch nicht.«

»Wir haben auch schon Überlegungen dieser Art angestellt.« Wieder sprach die wissenschaftliche Beraterin. »Aber zu einem greifbaren Resultat sind wir nicht gekommen. Die Theorien bei meinen Leuten gehen auseinander. Die einen meinen, es geschieht nichts. Die anderen sagen, wir erleiden den gleichen Schock in schwächerer Form. Und wieder andere vermuten, daß bei der Rückkehr in die angestammte Umgebung die restlichen und eigentlich harmlosen Effekte ganz verschwinden werden. Die Wahrheit kennen wir in diesem Fall auch nicht.«

»Mit der angestammten Umgebung würde ich an eurer Stelle etwas vorsichtiger argumentieren.« Ich konnte mir diese Bemerkung nach den vorangegangenen Diskussionen einfach nicht verkneifen.

»Reg dich nicht auf.« Zinh-Mam-K'oos blieb gelassen. »Wie sagtest du doch einmal so schön? Man kann aus dem Hemd, in dem man geboren wurde, nicht so einfach herausschlüpfen.«

Ich lenkte ein.

»Natürlich, meine Freunde. Ich meine es ja nicht böse. Wir versuchen gemeinsam, die RUSSARU richtig flottzumachen. Ich bin bereit, dafür noch zehn Tage zu verwenden. Wenn sich abzeichnet, daß das nicht geht, nehme ich ein paar Freiwillige von euch an Bord der SORONG und kehre nach Pinwheel, wie wir Ardustar nennen, zurück. Sie können berichten, und dann können sich die Hohen Frauen etwas einfallen lassen, um euch zu helfen.«

Zinh-Mam-K'oos hatte auch dagegen nichts einzuwenden.

Sie wollte sich gerade zum Gehen wenden, als sich der Bordsyntron meldete:

»Achtung, Kommandantin! Ich empfange eine neue Funknachricht. Sie scheint eindeutig an uns gerichtet zu sein. Der Text ist in Tarkan-Kartenisch abgefaßt, und er lautet: *Station Kro-Jagt an das kleine fremde Raumschiff, das mit dem großen fremden Raumschiff einen Verbund eingegangen ist. Meldet euch!* Die Übersetzung mag etwas holprig sein, aber die Peilung hat ergeben, daß mit einem recht genauen Richtstrahl auf unsere Position gesendet wird. In Senderichtung liegt ein Sonnensystem der fremden Sterne Hangays in dreizehn Lichtjahren Entfernung. Ich bitte um eine Entscheidung.«

»Reiner Sprechfunk oder Bildfunk oder was?« wollte ich wissen.

»Digitalisierter Sprechfunk in Delta-A-Modulation ohne Bildseitenträger. Frequenzband Q, Standardmerkmale mit geringfügigen Abweichungen gegenüber normalen Kartenin-Sendern, Bitrate 23,4 Megahertz«, antwortete der Syntron. »Keine Kompensationsprobleme.«

»So genau wollte ich das gar nicht wissen. Den technischen Kram kannst du Mascha Kubizek aufs Butterbrot schmieren. Ich wollte nur wissen, ob in der Sendung ein Bild des Absenders enthalten war.«

»War es nicht. Die Nachricht wiederholt sich in einem regelmäßigen Abstand von 8,3 Standardsekunden. Im übrigen weise ich darauf hin, daß Technik kein Kram ist und daß die Chefingenieurin kein Butterbrot bevorzugt. Nach meinen Informationen liebt sie ein Käramixfrühstück.«

»Keramikfrühstück?« fragte ich. »Porzellan ist out und antik.«

»Kä wie Käse. Ra wie Rahmquark. Mix wie gemischt. Genügt diese Erklärung, werte Komödiantin?«

»Ich muß wohl wieder zur Notabschaltung greifen!« Der Syntron war wirklich wieder ganz der alte. Er ging sogar auf meine persönliche Ausdrucksweise ein und versuchte, mich mit meinen eigenen Worten zu übertrumpfen.

»Schalte in Ruhe«, bekam ich zur Antwort. »Dann habe auch ich meine verdiente Ruhe.«

Zinh-Mam-K'oos und Oakh-Omt-K'oos blickten mich etwas irritiert an. »Macht euch nichts aus diesem Wortgeplänkel«, beruhigte ich die beiden Kartenin. »Das gehört bei uns manchmal dazu. Es ist unwichtig. Wichtig ist, daß eure Artgenossen aus Hangay mit uns Kontakt aufnehmen wollen.« »Und was gedenkst du zu tun?« fragte die Kommandantin der UMBALI Endstufe. Ich lachte. »Ich gehe der Sache auf den Grund!«

5.

Ich nahm in meinem Kommandantensessel Platz und drückte die Sensoraste mit der Beschriftung ALLEINIGE KOORDINATION. Damit verfügte ich ausschließlich über die Hypersender, und der Bordsyntron stand über ein Separatdisplay zu meiner alleinigen Verfügung bereit. (Routineangelegenheiten erfüllte er natürlich auch jetzt uneingeschränkt weiter.)

»Warte auf eine Sendepause, und gib mir dann ein Signal«, sagte ich, und jeder wußte, daß ich jetzt nur den Syntron meinte. »Gleichzeitig sendest du einen Hochenergie-Bestätigungsimpuls an diese Kro-Jagt-Station. Die sollen sehen, was wir draufhaben und wozu wir in der Lage sind. Der Impuls müßte den Sender zum Abbrechen zwingen. Und wenn das geschehen ist, schaltest du mich auf Bild-Sprech im Q-Band, kapiert?«

»Aye, aye, Käpten«, antwortete der Syntron. »Der Hochenergie-Impuls ist schon raus. Es kommt auch nichts mehr. Ich denke, die Leutchen stellen jetzt ihre Lauscher steif. Du kannst gleich sprechen.« Vielleicht war dies der erste Funkkontakt zwischen den Eindringlingen in unser Universum und den hier Ansässigen. Daran dachte ich. Aber ich dachte nicht daran, jetzt den Schüchternen und Verklemmten - oder Verschüchterten oder Enthemmten - zu spielen.

Ich wollte mich offen und geradeaus zeigen. So war ich nun einmal. Ich wußte ja nichts über die Beweggründe, die zu diesem unfaßbaren Transport von Millionen oder Milliarden Sternen geführt hatten. Und in das bewußte Fettnäpfchen wollte ich auch nicht treten. Aber das *Direkte* sollte nicht ausgeschaltet werden. Dann lieber das Fettnäpfchen!

Als das Signal erschien, das mir mitteilte, daß unser Hyperfunksender seinen Träger ausstrahlte und daß die Antennen in die Richtung von Kro-Jagt zeigten, lenkte ich den Mikrofonring heran. Gleichzeitig ging durch die Steuerung des Syntrons die Aufnahmeeoptik in die Aktivphase.

»Hier spricht Nikki Frickel, Kommandantin des terranischen Kreuzers SORONG. Ich begrüße die Kartenin, die in unser Universum unangemeldet eingedrungen sind. Und ich bin höllisch scharf darauf zu erfahren, was euch zu dieser Wahnsinnstat veranlaßt hat. Und damit ihr es gleich wißt, in großen Raumschiff, dem ich hier zu Hilfe geeilt bin, befinden sich auch Kartenin.«

Das sollte zunächst genügen, dachte ich mir. Was ich jetzt brauchte, waren die Reaktionen der Gegenseite, die ich nicht als Gegner einstufen wollte, aber auch nicht als Freunde. Vielleicht fehlte mir in diesem Augenblick das ausgleichende Moment der noch immer im Koma des Strangeness-Schocks befindlichen Poerl Alcoun. Vielleicht verglich ich auch unbewußt diese fremden Kartenin, die Tarkan-Kartenin, mit Dr. Wjaslew Surok, von dem ich mich distanziert hielt, weil sich Sympathie und Ablehnung die Waage hielten oder weil beides nicht existierte.

Ich hatte Zeit, über solche Dinge nachzudenken, denn die Antwort ließ auf sich warten. Aber sie kam.

»Nicht übel, Nikki Frickel«, lautete sie. »Aber du kannst uns nicht blaffen. Natürlich haben deine Leute längst herausgefunden, daß wir uns Kartenin nennen. Und um die anderen Dinge zu klären, die du angesprochen hast, teilen wir dir mit, daß wir zu einem friedlichen Kontakt bereit sind.«

Ich antwortete schneller als sie.

»Natürlich haben wir herausgekriegt, daß ihr Kartenin seid. Schließlich kennen wir die Kartenin schon etliche Zeiten länger, als ihr von Tarkan nach Meekorah gekommen seid. Es sind sogar Kartenin bei mir an Bord. Ich zeige sie euch. Und dann zeigt ihr euch gefälligst.«

Ich arbeitete mit Handzeichen, während meine Augen auf dem Kontrollbildschirm ruhten, der das zeigte, was wir sendeten.

Der Syntron dachte in der gewohnt phantastischen Weise mit. Er zeigte jetzt Zinh-Mam-K'oos und Oakh-Omt-K'oos, die beiden Feliden, die wenige Schritte neben mir standen.

Aber auch die beiden Kartenin dachten mit. Sie stellten sich mit ihren Namen vor. Und als Zinh-Mam-K'oos diesem die Worte »Kartenin dieses Universums« in ihrer Heimatsprache hinzufügte, folgte die Wissenschaftlerin diesem Beispiel in aller Konsequenz.

Die Gegenseite reagierte erstaunlich langsam. Von den Kartenin, die ich kannte, war ich das nicht gewohnt. Die Feliden der RUSSARU hatten zwar zeitweise ein zögerndes Verhalten gezeigt, aber das war auf den Strangeness-Schock zurückzuführen. Andernorts hatten diese Typen aus Pinwheel oder

Estartu sogar uns Terranern bewiesen, daß sie eine Frische und einen Tatendrang besaßen, von dem man noch lernen konnte.

Und ich hatte während meiner Einsätze unter dem Auftrag der PIG davon eine ganze Menge gelernt! Dann flammte endlich der Bildschirm auf, der mit unserem Hyperfunksystem verbunden war. Gleichzeitig erschien auf meinem Hauptmonitor der Schriftzug des Bordsyntrons: KRO-JAGT SENDET EIN BILD. Ich stutzte, denn dies war ein älterer und männlicher Kartanin, ein Kartane, wie die nur selten gebräuchliche Bezeichnung der Maskulinen dieses Volkes eigentlich lautete.

Diese Tatsache widersprach meinen Erfahrungen über das Volk der Feliden. Ich ließ mir diese Überraschung aber nicht anmerken und wartete, was ich zu hören bekam.

Dieser Kartane besaß eine andere Stimme als die, die ich bislang zu hören bekommen hatte. Es handelte sich folglich um eine andere Person.

»Habe ich einen Kartanin schon in die Ecke laufen lassen, in der keiner steht?« fragte ich laut, ohne eine Antwort zu erwarten. Den Personenwechsel hatten natürlich auch die anderen bemerkt.

Taslight »Tassy« Khuftan konnte sich eine Zustimmung nicht verkneifen.

»Ich begrüße dich, Nikki Frickel«, sagte der Kartane. Ich bemerkte die Abweichungen zwischen seinen Mundbewegungen und dem Eintreffen der akustischen Signale. Der Syntron übersetzte das Tarkan-Kartanische noch nicht mit der üblichen Geschwindigkeit, weil er leichte Probleme hatte. Das war nicht weiter verwunderlich.

Was ich hörte, klang aber diplomatisch oder einlenkend, nicht etwa überheblich, bestimmend oder gar kompromißlos und ultimativ.

»Ich begrüße dich, Herr Kartane«, antwortete ich in der Pause, die er machte. »Hast du auch einen Namen?« »Ich bin Da-Shou.« Jetzt reagierte er schneller. Und auch der Syntron schien nun seinen gewohnten Rhythmus im Gespräch mit diesen Fremdwesen gefunden zu haben, denn ich konnte kaum noch Unterschiede zwischen den Lippenbewegungen und der Sprache feststellen. »Ich bin einer aus dem Volk der Kartanin. Ich bin ein Edyjam von Edyja, einer Kartanwelt. Ich bin bevollmächtigt, dir ein friedliches Angebot zu unterbreiten.«

Ein neuer Schriftzug erschien auf meinem Hauptmonitor:

ICH VERZÖGERE DAS BILD UM ZWEI SEKUNDEN, DAMIT ALLES FÜR DICH WIRKLICHKEITSNAHER ERSCHEINT.

Diese Mitteilung des Syntrons beraubte mich zwar einer Illusion, aber das war im Moment unwichtig. Technische Problemchen waren jetzt unbedeutend.

»Es ist eigentlich auch an der Zeit, daß ein solches Angebot kommt«, antwortete ich. »Wie habt ihr uns zwei winzige Staubkörner zwischen den Abermillionen Sternen Hangays denn entdecken können, Herr Da-Shou?«

Der Kartane wirkte verunsichert. Er wußte offensichtlich keine Antwort auf meine Frage. Das Bild wechselte. Ein anderer Angehöriger dieser Kartanin, die sich offensichtlich Edyjam nannten, erschien. Es handelte sich um ein älteres, aber eindeutig männliches Wesen.

EDYJA IST WOHL NICHT ARTBEZOGEN GEMEINT, teilte mir der Bordsyntron tonlos auf dem Hauptmonitor mit, wodurch er mich unterstützen wollte. SO BEZEICHNEN SICH WAHRSCHEINLICH DIE KARTANIN, DIE AUF EINER WELT NAMENS EDYJA WOHNEN. ES HANDELT SICH BEI DEINEN GESPRÄCHSPARTNERN EINWANDFREI UM RICHTIGE KARTANIN, WIE DU SIE KENNST.

»Ich bin Yemm-Koi. Ihr wart leicht zu orten«, sagte dieser Kartane, »denn ihr seid hyperphysikalisch fremd.«

»Ich glaube, deine Hirnuhr geht rückwärts«, platzte ich heraus. Für einen Sekundenbruchteil dachte ich daran, wie das wohl in das Tarkan-Kartanische vom Syntron übersetzt wurde. »Ihr seid hier fremd!«

»Das kann man sehen, wie man will«, antwortete Yemm-Koi.

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber das Bild wechselte, und der Katzenkopf Da-Shous erschien wieder. »Wir wollen uns nicht herumstreiten«, tönte er.

Es schien sich bei diesem Kartanin um einen Diplomaten oder Politiker zu handeln, während Yemm-Koi wohl den wissenschaftlich rationalen Typ verkörperte, der nur zu gern einen Diplomaten unterstützte, um ihm zu zeigen, wie unterlegen er war.

»Ich streite nicht«, erklärte ich konsequent. »Ihr habt durch den ungeheuren Massentransfer von Teilen eurer Galaxis Hangay in unser Universum mehr als hundert Angehörige meines Volkes und mehr als zweihundert wahre Kartanin in Lebensgefahr gebracht. Zwei Kartanin fanden sogar den Tod. Und zwei meiner Freunde befinden sich noch im Koma, das dieser Massentransfer ausgelöst hat. Vielleicht werden sie nie mehr normal. Vielleicht müssen sie sterben. Ist das nichts, was euch zum Nachdenken zwingt?«

Da-Shou wirkte tatsächlich verlegen. Ich schien doch die richtige Tonart angeschlagen zu haben. Zinh-Mam-K'os und Oakh-Omt-K'os verhielten sich schweigend und überließen mir dieses Gespräch.

»Wir denken nach, Nikki Frickel«, erklärte der Kartane ernst. »Und wir haben den dringenden Wunsch, mit den Angehörigen deines Volkes und mit den Kartanin, die bei dir weilen, zu sprechen. Das ist einer der beiden Gründe, aus denen heraus wir euch angefunkt haben. Über eine Entfernung von dreizehn Lichtjahren sollte ein solches Gespräch aber nicht geführt werden.«

»Richtig!« antwortete ich. »Dann kommt doch her. Ihr wißt doch, wo wir sind. Und bei der Gelegenheit könnt ihr gleich eure Artgenossen begrüßen, die aus diesem Universum stammen. Und was ist der zweite Grund für eure Kontaktsuche mit uns?«

Da-Shou schwankte wieder vor Verlegenheit. Obwohl ich nur seinen Kopf und den halben Oberkörper auf dem Bildschirm sah, glaubte ich auch wahrzunehmen, wie er von einem Fuß auf den anderen trat oder in seinem Sessel die Belastung von einer Gesäßbacke auf die andere wechselte.

»Es gibt da gewisse Probleme«, teilte er mir nach einer deutlichen Denkpause mit. Vielleicht hatte er die Zeit auch genutzt, um sich etwas zuflüstern zu lassen. »Die zu erklären würde viel Zeit beanspruchen. Es wäre uns daher angenehmer, wenn ihr zu uns kommen würdet. Dann könnten meine Wissenschaftler euch auch den zweiten Grund erklären, der dazu führte, daß wir euch in diesem Gewirr von Sternen sehr leicht entdeckten.«

»Ich soll euch auch noch nachlaufen?« Mein helles Lachen begleitete diese Worte.

»Nicht nachlaufen. Es ist eine ehrliche Bitte. Ich garantiere für eure Sicherheit. Es wird keinem von euch etwas geschehen. Ihr habt freies Geleit, und ihr könnt nach unserem Zusammentreffen an den Ort zurückkehren, an den ihr wollt. Ich kann dir, Nikki Frickel, und den Angehörigen deines terranischen Volkes und den Kartanin, die bei dir weilen, nur mein Wort geben. Es gibt keine andere Beweismöglichkeit. Bitte schenke uns etwas Vertrauen!«

Mein Lachen verstummte. Ich wurde nachdenklich. Meine terranischen Freunde und auch die beiden Kartanin in der Hauptzentrale der SORONG blickten mich abwartend an. Ich mußte die Entscheidung treffen, aber ich konnte es nicht.

Diese Kartanin, die sich Edyjam nannten, als ob sie irgendeine untergeordnete Gruppe eines größeren Volkes wären, wirkten auf mich wie Woschi, wie mein Bordarzt Dr. Wjaslew Surok. Sympathie, Ablehnung oder Gleichgültigkeit? Ich wußte es nicht genau.

Ich brauchte Zeit für eine Entscheidung.

»Hast du Geduld, Da-Shou?« fragte ich.

»Immer, Nikki Frickel.« »Wir rufen dich in spätestens zwölf Standardminuten. Dann bekommst du meine Antwort.«

»Einverstanden.« Da-Shou wirkte ehrlich erleichtert. »Wenn du einwilligst, dann komm bitte auf den neunten und äußersten Planeten des Sonnensystems, aus dem wir senden. Wir sind sicher, daß ihr in der Lage seid, aus diesen Angaben das genannte Ziel zu finden. Du wirst mich und ein paar andere Edyjam dort treffen. Und jetzt warte ich auf deine Entscheidung, Terranerin.«

»Du wirst sie zu hören bekommen«, antwortete ich.

Der Bordsyntron unterbrach den Kontakt auf mein Zeichen. Die beiden Kartanin blickten mich auffordernd, aber auch freundlich und neugierig an. »Geduld«, sagte ich. Und dabei klang meine Stimme etwas belegt, denn erst jetzt wurde ich mir der Tatsache bewußt, daß ich vielleicht - oder sehr wahrscheinlich - den ersten Kontakt mit Wesen aus dem anderen Universum namens Tarkan angeknüpft hatte.

Und daß ich diesen fortführen konnte!

Ich konnte aber auch blind in eine Falle rennen und alles verspielen, alles, insbesondere die wichtigen Erkenntnisse, die ich nicht nur für meine Terraner, sondern für die ganze Milchstraße, ja für alle Intelligenzen der Lokalen Galaxiengruppe gesammelt hatte.

Zwölf Minuten! Fast eine davon hatte ich schon vergeudet. Und mein Wort wollte ich halten. Warum, bei allen Teufeln der Black Holes, stand mir in diesen Minuten Poerl Alcoun nicht zur Seite? Warum mußte gerade sie noch im Koma des Strangeness-Schocks liegen?

Und warum konnte ich mich nicht auf Mullin-Okra berufen, der hier mit Sicherheit hätte helfen können?

»Ich möchte in Ruhe nachdenken«, teilte ich den Anwesenden mit. Dann übergab ich das Kommando an meine Freundin und Navigatorin Taslight »Tassy« Khuftan.

Es sagte keiner etwas, als ich die Kommandozentrale verließ und meine Privatkabine aufsuchte.

Die Zeit saß mir im Nacken. Die Nachwehen des Strangeness-Schocks auch. Ich hatte meinen Kopf in den Händen vergraben und versuchte nachzudenken. Tausend Ideen störten meine Überlegungen. Sie wühlten die jüngsten Erinnerungen nach dem Erwachen auf und spülten sie gegen die heftige Brandung

der eigenen Vergangenheit. Die Wellen der Gedanken tobten gegeneinander, und keine gewann die Oberhand, sosehr sich auch jede in diesem Strudel aus Gefühlen und Erinnerungen bemühte. Am wenigsten ich selbst. Als ich glaubte, bereits eine Stunde hier so zu sitzen und zu grübeln, blickte ich auf meine Uhr. Ganze zwei Minuten waren erst verstrichen. Ich erkannte, daß meine Gedanken zu vielschichtig und zu schnell waren. Ich mußte mich in einen anderen physischen Zustand versetzen, denn sonst würde ich nie eine Entscheidung fällen können.

»Soll ich dich beraten?« fragte der Bordsyntron vorsichtig an.

»Halt deinen technischen Drecksschnabel!« fauchte ich zurück. »Schalte dich aus meiner Kabine! Total! Und mit allen Sensoren, Lauschern und Schnüffelmaschinen!«

Er schwieg.

Aber ich war sicher, daß er diese Anweisung befolgte.

Ich sah das düsterrote Glühen Hangays auch mit geschlossenen Augen.

Ich fühlte seine Hitze wie das Skalpell, das ein Medo-Pflaster gewesen war. Ich dachte an Mullin-Okra und an Poerl Alcoun, die vielleicht nie mehr erwachen würden, weil die Strangeness aus dem Universum Tarkan sie ihres Verstandes beraubt hatte.

Ich empfand Ekel gegenüber diesen Eindringlingen. Ich empfand auch Bewunderung für sie, die etwas vollbracht hatten, was ich in meinen kühnsten Träumen nicht für möglich gehalten hätte.

Was sollte ich tun? Kontakt aufnehmen zu diesen seltsamen Tarkan-Kartanin, bei denen das männliche Geschlecht zu dominieren schien?

Was konnte ich tun? Warum war ich nahezu allein auf diese Fremden von den fremden Sternen eines fremden Universums gestoßen? Es war eigentlich alles fremd. Was war eine Terranerin mit einer SORONG und ihrer Mannschaft gegenüber Millionen oder Milliarden Sternen und ungezählten Völkern aus einer anderen Existenzebene? Nichts!

Ich war ein Nichts. Aber ich war gefordert! Ich hatte die Augen geschlossen. Zehn oder mehr Minuten meiner Bedenkzeit mochten bereits verstrichen sein. Warum hatte ich nicht »eine Stunde« oder »einen Tag« verlangt? Hatte ich mich selbst in diese Zwangslage manövriert? War ich klar genug bei Sinnen nach dem Strangeness-Schock, daß ich eine richtige Entscheidung treffen konnte?

Vor meinen geschlossenen Augen begannen Bilder zu tanzen, Bilder aus der Vergangenheit, Bilder von der Insel Waigeo.

Eine sanfte Hand legte sich auf meine Schulter.

»Du kannst es«, sagte eine verzerrte Stimme.

Ich hob den Kopf und blickte auf die plumpe und massive Gestalt von Käsegesicht.

»Du hast mir gerade noch gefehlt«, stöhnte ich. »Und ich habe nicht einmal eine Waffe zur Hand.«

»Waffen nützen nichts gegen mich«, antwortete Käsegesicht. »Das müßtest du doch längst bemerkt haben. Selbst ein Paratronschild kann mir oder Traumtänzer nichts anhaben.«

»Verschwinde!« schrie ich und bedauerte es im gleichen Moment, daß ich alle Kontrollen des Bordsyntrons aus meiner Kabine verbannt hatte.

»Es tut mir leid, daß ich dich geschlagen habe«, sagte Käsegesicht. »Du wirst es nicht verstehen, aber ich mußte es tun, denn du warst auf dem Weg, der mir nicht helfen konnte. Zumindest habe ich es geglaubt, als du als Freie in die SORONG zurückkehren konntest. Im Moment sehe ich es anders, aber ich weiß nicht, ob dieser Zustand sich lange bei mir hält.«

»Wer bist du?« fragte ich. »Was bist du?«

»Wer oder was ich bin, weiß ich nicht.« Käsegesicht wirkte jetzt ängstlich. »Ich weiß, daß ich nicht wirklich bin. Und ich kenne meinen Ursprung nicht. Ich wurde irgendwie kürzlich erzeugt. Mein Erzeuger ist unfrei. Der Erzeuger von Traumtänzer ist auch unfrei.«

»Kommst du aus Hangay?«

»Ich kenne kein Wesen namens Hangay.«

Die fette Pranke des bleichgesichtigen Monsters ließ meine Schulter los.

Ich erkannte, daß dieses Gespräch zu keinem Ergebnis führen würde.

»Verschwinde sofort!« wiederholte ich. »Oder willst du etwas Bestimmtes?«

Die plumpen Gestalt wurde transparent. Das weiße Gesicht verlor alle Konturen. Die Augenhöhlen flackerten grau.

»Ich weiß es nicht.« Das klang wie ein Jammern. »Ich falsch, du falsch. Ich eine Flasche, du eine Flasche, eine Flache, alles Falsches, du ein Nichts, ich ein Nichts. Der Tod. Rettung.«

Ich sprang auf und packte nach der Spukgestalt. Meine Hände griffen ins Leere, obwohl meine Augen etwas sahen.

»Was willst du, Käsegesicht?« schrie ich.

Die Gestalt röchelte und löste sich auf.

Das Signal an der Tür ging. Sicher wollte mich einer aus der Crew daran erinnern, daß die zwölf Minuten verstrichen waren. Ich betätigte den Öffner und das Schott glitt lautlos zur Seite.

»Rettung! Rettung!« winselte Traumtänzer. »Geh zu den Edyjam. Bitte!«

Das andere Spukwesen tanzte draußen auf dem Korridor einen Tanz, der jedem Verrücktenballett zu großen Ehren verholfen hätte.

»Rettung will ich. Und Kärezischts auooch ...«

Die Stimme verstummte. Die Gestalt mit dem Knollenkopf und aus tanzenden Wurzeln und dünnen Armen löste sich ebenfalls auf.

Die geistige Leere in mir veränderte sich.

Und da war noch etwas.

Mir wurde erst jetzt richtig bewußt, daß Käsegesicht und Traumtänzer noch immer existierten.

»Okay, okay«, antwortete ich. Der Bordsyntron würde dieses Wort schon in eine zutreffende Bejahung übersetzen.

Ich fühlte plötzlich eine neue Freiheit in mir. In dieser Freiheit war eine gehörige Portion Vertrauen für Da-Shou und die Tarkan-Kartanin enthalten. Woher dieses Gefühl kam, wußte ich nicht, aber der Verdacht blieb, daß die beiden Spukgestalten sie bewirkt hatten. Ich fühlte mich jetzt wohler, und ich wußte, was ich zu tun hatte.

Ich verließ meine Kabine und begab mich auf den kurzen Weg zur Hauptzentrale. Unterwegs kontrollierte ich die Zeit. Es waren genau elf Minuten und achtundzwanzig Sekunden vergangen, seit ich Da-Shou die halbe Zusage gegeben und ihn um Bedenkzeit gebeten hatte. Mir kam diese Spanne länger vor als die, die ich im Koma des Strangeness-Schocks erlebt hatte.

Ich trat in die Zentrale und sah meine Mitstreiter und auch Zinh-Mam-K'oos und Oakh-Omt-K'oos.

»Syntron!« befahl ich klar und laut. »Fahr den Hypersender hoch!«

»Ist geschehen, Kommandantin«, hörte ich, und vor mir erschien ein schimmernder Mikrofonring.

»Da-Shou, hörst du mich?« fragte ich. »Ja, Nikki Frickel.« »Wir sehen uns in etwa einer Stunde auf dem neunten Planeten deines Sonnensystems. Und ich denke, ich bringe ein paar Kartanin mit, wohlverstanden, richtige Kartanin. Ist das in Ordnung?«

»Es ist in Ordnung, Terranerin. Und dann werden wir sehen, wer oder was richtige Kartanin sind. Ist auch das in Ordnung?«

6.

Ich einigte mich eigentlich sehr schnell mit Zinh-Mam-K'oos darüber, fünf Kartanin ihrer Mannschaft zum Treffen mit den Tarkan-Kartanin mitzunehmen. Die UMBALI-Endstufe war noch nicht in der Lage, einen Überlichtflug durchzuführen. Sie mußte notgedrungen an diesem Ort im Leerraum zwischen den fremden Sternen warten.

Zinh-Marn-K'oos bestand darauf, bei der RUSSARU zu bleiben. Ich konnte das nur zu gut verstehen. Die RUSSARU war schließlich ihr Schiff. Und mit ihm war sie zwei Jahre von Lao-Sinh nach Ardustaar unterwegs gewesen.

Ihr Angebot, daß Oakh-Omt-K'oos die kartanische Delegation leiten sollte, entsprach auch meinen Vorstellungen. Sie ließ vier weitere Kartanin (alles weibliche Wesen, das sollte betont werden!) von der RUSSARU zur SORONG überwechseln. Damit war dieses Kommando komplett. Und es konnte sehr wichtig werden, denn schließlich galt es, Artgleichen oder Artgenossen zu begegnen, von denen zumindest meine Kartanin nicht so recht glauben wollten, daß es die andere Seite überhaupt gab. Die vier Begleiter Oakh-Omt-K'oos' teilten sich in zwei Pärchen auf, von denen ich das eine als Wissenschaftler, das andere als ausgeprägte Kämpfernaturen einstuften.

Ich betrachtete die Ausrüstung der beiden Kämpfernaturen und entdeckte zwei tragbare Hyperfunksysteme. Damit war für mich klar, daß Zinh-Mam-K'oos über jeden Schritt von ihren Artgenossen informiert werden würde.

Dagegen hatte ich nichts einzuwenden, auch nicht, als mein Syntron mich auf diese Tatsache aufmerksam machte. Er hatte die noch stillen Trägerfrequenzen, die unsere Hyperfunksysteme aufgenommen hatten, richtig geortet und auch analysiert.

Zinh-Mam-K'oos schärfte ich zum Abschied auf Zeit noch einmal ein, alles zu versuchen, um mit Ardustaar und den dortigen Kartanin in einen erneuten Hyperfunkkontakt zu kommen. Ich erinnerte mich dabei an die Worte eines alten terranischen Freundes von Melbourne Beach, der so gern die

Redewendung »auf Deubel komm raus« zu benutzen pflegte.

»Funkt, bei allen Donnerbeuteln!« sagte ich zu Zinh-Mam-K'os. »Auf Deubel komm raus!«

Je eher man in Pinwheel über die hiesigen Geschehnisse Bescheid wußte, desto nützlicher konnte das nicht nur für meine SORONG-Crew, sondern auch für die Karkanin sein.

Zinh-Mam-K'os versprach mir, alles zu versuchen. Wir waren uns beide darüber im klaren, daß dieser Kontaktversuch mehr ein Akt der Verzweiflung war als eine erfolgversprechende Maßnahme.

Sicher, die Völker in der Lokalen Galaxiengruppe - und dazu zählte ich auch M 33, das man Triangulum, Pinwheel oder Ardustaar nennen mochte, mit allen seinen Völkern - mußten gewarnt werden. Jeder Einflug in die Fragmentgalaxis Hangay, die aus dem unbegreiflichen Universum Tarkan »in uns« eingedrungen war, konnte für unzählige den Tod bedeuten.

Die Kommandantin der UMBALI-Endstufe RUSSARU war sich dieser Tatsache nicht weniger bewußt als ich. Und zusätzlich mußte sie an die Rettung ihrer Mannschaft und an ihre eigene denken.

Ich war Zinh-Mam-K'os gegenüber in einer besseren Situation, wenngleich ich ein unkalkulierbares Risiko einging, wenn ich das Protos-System anflog.

Protos-System, so hatte ich das Sonnensystem getauft, denn weder Da-Shou noch Yemm-Koi hatten mehr als den Namen Edyja genannt. Und der stand wohl nur für einen Planeten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Protos-System das erste aus den Teilen der fremden Galaxis Hangay, das von einem terranischen Schiff angeflogen wurde. Prototyp, das Urbild, die erste Ausführung eines neuen Dinges, ein Begriff, der sich aus der antikterranischen Sprache des Griechischen herleitete. Der Name paßte aus meiner Sicht, zumal die Tarkan-Karkanin oder die Edyja-Karkanin keinen genannt hatten. Diese Zurückhaltung mit klaren und einfachen Informationen erinnerte mich irgendwie an die Wissenden, und das weckte meinen Trotz.

Ich lenkte die SORONG bis auf zweiunddreißig Lichtminuten an den äußeren Rand dieses Sonnensystems heran. Für unsere Orter war das eine optimale Entfernung, um hochkarätige Daten ermitteln zu können. Hier legten wir eine Pause ein, obwohl ich mir darüber im klaren war, daß man uns längst orten oder gar angreifen konnte.

Ich verließ mich auf Da-Shous Wort, und tatsächlich tat sich auch nichts, was meine Crew oder mich hätte beunruhigen können. Es erfolgten auch keine Funkanrufe. Man ließ uns Zeit, und das war gut so.

Die Orter spielten ihr Spiel und lieferten in Kürze ein Bild des Protos-Systems. Das besondere Augenmerk lag dabei auf dem neunten oder äußersten Planeten, auf dem wir die Delegation der Tarkan-Karkanin unter der Führung Da-Shous treffen sollten.

Dieser Planet entpuppte sich als eine gottverlassene Ödwelt. Er war ein Eis- oder Steinbrocken, der sich zu keiner Einladung anbot. Ich taufte daher diesen häßlichen Treffpunkt auf den Namen Erebus, denn ich hatte einmal gelernt, daß das antikterranische Volk der Griechen in seiner Mythologie seine Unterwelt Erebos oder Erebus genannt hatte.

Die stimmungsmäßigen Vorzeichen für den ersten richtigen Kontakt mit den Tarkan-Karkanin waren also mies. Erebus besaß einen Durchmesser von 2800 Kilometern, und das war eigentlich lächerlich wenig für einen Ort, an dem sich Intelligenzen aus zwei Universen treffen sollten. Die Oberfläche bestand zum Teil aus blankem Fels in den Höhenlagen und aus weiten Ebenen aus gefrorenem Methan.

Eine Atmosphäre gab es natürlich nicht. Wozu auch? fragte ich mich voller Ironie. Wer trifft sich denn hier? Eine verrückte Terranerin mit ein paar wilden Gesellen und fünf echten Karkanin. Und auf der anderen Seite auch ein paar Typen, die Karkanin waren und nichts Besonderes an sich hatten, außer daß sie aus einem fremden Universum kamen.

Dafür brauchte man doch keinen Aufwand zu betreiben!

Und die Gravitation machte ganze lächerliche 0,21 Gravos aus. Das entsprach durchaus der geringen Bedeutung dieser Begegnung!

Ich lachte laut, als mir diese Werte übermittelt wurden.

Der Stern des Protos-Systems war besonders imposant. Eine kleine rote Kugel mit müdem Licht und einer Oberflächentemperatur von schlappen 3455 Grad (exakt ermittelt, ließ mich unser Bordastronom Ernesto Briebesca wissen!), ein typischer M3-Typ der Unterkategorie V, bei dem Titanoxid die Farbe des Lichtes bestimmte. Aber etwas Titanenhaftes hatte dieser kränkelnde Ball nicht.

Seine Müdigkeit wurde nur noch von den selteneren Sternen der R, N oder S-Spektralklasse unterboten, aber das nur um wenige hundert Grad.

Ich empfand dieses bevorstehende Treffen angesichts der Würdigung der äußeren Verhältnisse als einen gelungenen Treppenwitz. Und das ließ ich meine Mitstreiter und die karkanischen Begleiter auch wissen. Oakh-Omt-K'os und ihre Begleiterinnen reagierten ungewohnt ruhig darauf.

Wirklich interessant war eigentlich nur der innerste Planet. Er umkreiste Protos in einer Durchschnittsentfernung von 83 Millionen Kilometer. Das war eine kurze Distanz, aber dennoch ergaben die Fernmessungen, daß hier Temperaturen herrschten, die wir als kühl oder kalt empfunden hätten. Andererseits war dies natürlich der wärmste Planet des ganzen Systems.

Mein Verdacht wurde durch die Energieortung bestätigt. Allein von diesem Planeten kamen so deutliche Echos und elektromagnetische Strahlungen, daß uns schnell klar wurde, daß hier intelligentes Leben die Szene beherrschte. Außerdem verfügte er über eine auch für uns und damit für die Kartanin - seien sie nun aus Tarkan oder Meekorah, also aus unserem Universum - gut atembare Atmosphäre.

Wenn ich Da-Shou glauben konnte, dann war dies Edyja. Alle anderen Welten des Protos-Systems waren im Vergleich dazu mausetot.

Nur Erebus nicht. Dieser Planet war buchstäblich noch toter. Und da sollten wir uns treffen!

Edyja. Ich rätselte noch herum. Warum hatte Da-Shou diese Welt, von der er wohl stammte und die nach unseren Ermittlungen den Charakter einer kärglichen Kolonialwelt bot, nicht als Treffpunkt angeboten? Er oder seine Bosse hätten dort doch viel bessere Möglichkeiten gehabt, uns technisch unter Kontrolle zu haben und zu halten.

Der Bordsyntron bestätigte, daß von Edyja die Anrufe gekommen waren, die direkt an uns gerichtet waren. Jetzt waren dort zwei Hypersender aktiv, aber sie benutzten einen jener Kodes, die wir trotz Kelim und Syntron noch nicht entschlüsseln konnten. Der Bordsyntron vermutete, daß es sich bei den Gegenstationen weit draußen in Hangay nicht um Kartanin handelte.

»Euft eine dieser Stationen auf Edyja!« befahl ich der Funkzentrale. »Ich möchte wissen, warum wir auf diese kümmerliche Ödwelt Erebus abgeschoben werden sollen. Auf Edyja herrschen noch einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen. Dort sollten wir und Da-Shou uns treffen.«

Die Antwort kam prompt.

Sie lautete: »Wir werden auch das erklären. Aber ein Treffen ist nur auf Nummer neun möglich.«

»Auch das«, knurrte ich unwillig. »Und hoffentlich ein bißchen mehr.«

Dann gab ich die Anweisung, in einen Orbit um Erebus zu gehen.

Wir warteten und beobachteten mit allen Mitteln das Innere des Protos-Systems und insbesondere den Raum um den Planeten Edyja. Wir orteten zwei Raumschiffe, die mit geringer Geschwindigkeit von Planet Nummer zwei in Richtung Edyja flogen. Ihre Geschwindigkeit war so gering, daß es sich um chemische oder höchstens ionengestrahlte Triebwerke handeln konnte.

Ansonsten herrschte hier kein Raumflugverkehr.

Die Nachrichtensendungen von Edyja, die wir sicher nur zu einem geringen Teil empfingen (die Entfernung von Erebus nach Edyja betrug zweiunddreißig Lichtminuten, und da verödeten elektromagnetische Wellen buchstäblich, wenn nicht mit Richtantennen gearbeitet wurde), ließen sich fast ausnahmslos verstehen. Es handelte sich um reine Routinesendungen, die den Charakter eines Kolonialsystems unterstrichen, denn es ging vorwiegend um Handelsbeziehungen, Warenaustausch und zu einem kleinen Teil um lokalpolitische Belange. Bildfunksendungen konnten wir nicht aufnehmen.

Etwa eine Stunde nach dem letzten Funkkontakt startete von Edyja aus ein kleines Raumschiff. Es steuerte erst etwas umständlich mit Hilfstriebwerken, die dann abgeworfen wurden, in einen Orbit. Dort verharrete es kurz. Dann aber beschleunigte es mit erstaunlichen Werten und erreichte bald ein Viertel Lichtgeschwindigkeit.

Die Ortungszentrale stellte ein grobes Bild dieses Schiffes dar. Es war tropfenförmig und nur etwa dreißig Meter lang und halb so dick. Da seine Geschwindigkeit nun konstant bei diesem Viertel LG blieb, war uns klar, daß es sich wohl nur um ein Schiff für den interplanetarischen Verkehr handeln konnte, nicht aber um eins, das zu anderen Sonnensystemen fliegen konnte. Und bei dieser geringen Geschwindigkeit würde es, Start und Landeanflug sowie die Beschleunigungs- und Abbremsphasen einbezogen, mindestens zehn Stunden dauern, bis es Erebus erreichte.

Wir konnten nichts anderes tun als uns wieder einmal in Geduld fassen. Die Zeit nutzten wir, um Landeplätze zu erkunden. Mit der SORONG und ihren unsichtbaren Prallfeldern konnten wir überall auf Erebus aufsetzen, aber das kleine Tropfenschiff der Edyja-Kartanin oder Edyjam, wie sie sich nannten, wohl kaum.

Das setzte seinen Flug ohne Änderung des Kurses oder der Geschwindigkeit fort. Auf Hyperfunkanrufe mit der Richtantenne reagierte es nicht. Als wir aber den siebten oder achten Versuch in dieser Richtung starteten, meldete sich eine der beiden Hyperfunkstationen von Edyja, die wir schon zuvor erkannt hatten. Uns wurde knapp mitgeteilt, daß die BOJA nicht mit einem Hyperfunksystem ausgestattet war und daß wir bitte abwarten mögen.

BOJA, das konnte nur das Tropfenschiff sein. Und daß es keinen Hyperfunk besaß, unterstrich unsere erste Vermutung, daß es sich nur im interplanetaren Raum bewegen konnte.

Das alles ließ Rückschlüsse auf das technische Niveau dieser Tarkan-Kartanin zu. Nur eine Tatsache paßte nicht in dieses Bild.

Wie war es den Burschen dann gelungen, in dreizehn Lichtjahren Entfernung die UMBALI-Endstufe und uns zu orten und dazu noch so genau, daß bekannt war, daß die SORONG an die RUSSARU angekoppelt hatte?

Wir erörterten diese Frage, aber wir kamen zu keiner Lösung. Ich nahm mir jedenfalls vor, diesem Widerspruch auf den Grund zu gehen, sobald wir der anderen Seite gegenüberstanden.

»Es ist auch absolut widersinnig«, meinte Taslight »Tassy« Khuftan, »mit dieser Schlafwagen-BOJA viele Stunden durch das Protos-System zu tuckern, wo wir in ein paar Minuten nach Edyja gelangen könnten. Diese Tarkan-Kartanin scheinen nicht ganz richtig im Kopf zu sein.«

»Vielleicht übersehen wir eine Kleinigkeit«, entgegnete ich ihr, »die diese ganzen Widersprüche auflöst.

Mich beschäftigt noch eine ganz andere Frage. Sollen wir uns auf Erebus in Raumanzügen auf Methaneisklötze setzen, oder wo soll das Treffen denn überhaupt stattfinden? Dort gibt es keine Unterkünfte, keine künstliche oder natürliche Atmosphäre und auch sonst nichts. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Edyjam die notwendige Ausrüstung in dem kleinen Bötchen mitbringen.«

»Wir können eine Kuppel aufbauen und mit Atmosphäre füllen«, erinnerte mich der Syntron. »Vielleicht ist es zweckmäßig, den Edyjam dieses Angebot zu unterbreiten.«

»Vielleicht«, sagte ich nur. »Ich gehe davon aus, daß sie sich über Normalfunk melden, wenn sie die Abbremsphase hinter sich haben und die Eigengeschwindigkeit keinen nennenswerten Dopplereffekt der benutzten Frequenzen mehr erzeugt.«

Acht Stunden später war dies tatsächlich der Fall. Die BOJA hatte ihre Geschwindigkeit gewaltig reduziert. Unsere Entfernung zu ihr betrug noch 400.000 Kilometer. Der Ultrakurzwellenfunk enthielt sogar ein Bild. Ich erkannte Da-Shou. Im Unterschied zu unserem ersten Kontakt trug er jetzt eine schwere Raumkombination.

Auch das paßte irgendwie nicht in das Bild, daß ich mir bereits aus dem Gehörten und Gesehenen gemacht hatte.

»Danke, Nikki Frickel«, begrüßte Da-Shou mich, »daß du gekommen bist. Bitte lande an einer flachen Stelle auf der Edyja abgewandten Seite von Erebus. So habt ihr den Planeten doch getauft. Bei uns hat er gar keinen Namen.«

»Was, auf der abgewandten Seite?« staunte ich.

»Ja, bitte.« Da-Shou schien sich irgendwie nicht ganz wohl zu fühlen, denn seine Augen zuckten nervös.

»Meine Delegation besteht aus zwölf Personen. Es ist dir überlassen, mit welcher Zahl ihr kommt. Wir haben nur eine Bitte. Nach dem Absetzen eurer Delegation sollte euer Raumschiff wieder in einen Orbit gehen und sich möglichst weit entfernen. Dann wird die BOJA landen und eure Delegation an Bord nehmen.«

Das schmeckte mir nun überhaupt nicht. Dieser Kontakt wurde immer komplizierter. Und er roch förmlich nach einer Falle.

»Tut mir leid, Da-Shou«, erklärte ich entschieden. »Da spiele ich nicht mit. Oder hast du eine Erklärung für dieses Theater?«

»Natürlich habe ich eine Erklärung, Nikki Frickel. Und ich habe das Gefühl, daß ihr gar nicht weißt, was ihr für uns darstellt.«

»Was denn, zum Teufel?« platzte ich hitzig heraus.

»Deine SORONG ist ein ungewöhnlich starker und harter Psi-Strahler. Das bedeutet, daß wir es nicht in der Nähe eures Schiffes aushalten würden.«

Ich stutzte, denn diese Behauptung war doch purer Unsinn. Wir hatten nichts von einer Psi-Strahlung bemerkt. Und wenn da etwas gewesen wäre, hätten wir es längst festgestellt. Ich wollte schon aufbrausen, als Oakh-Omt-K'os an meine Seite trat und mir zu verstehen gab, daß sie mich sprechen wollte. Ich bat Da-Shou um eine kleine Pause, die er mir sofort zugestand. Dann schaltete ich die Funkverbindung in eine Warteposition, so daß nichts von unserem Gespräch nach draußen gesendet werden konnte.

»Ich habe verschiedene Überlegungen angestellt«, sagte die Wissenschaftlerin der RUSSARU. »Dieser Da-Shou könnte die Wahrheit sagen. Mich stört nur, daß er augenscheinlich ein männliches Wesen ist.«

»Vergiß das einmal«, bat ich die Kartanin, »und erkläre uns deine verschiedenen Überlegungen.«

»Versetze dich einmal in die Lage dieser Tarkan-Kartanin. Versetze dich einmal in ihre ganze Welt, in

einen Teil der Galaxis Hangay, der aus dem fremden und uns gänzlich unbekannten Universum Tarkan kam. Die physikalischen, astronomischen und energetischen Verhältnisse können dort nicht nur anders sein, sie müssen es sein. Das haben wir am eigenen Leib erlebt.«

»In Ordnung«, sagte ich. »Ich versuche, wie ein Tarkan-Kartanin zu denken und zu fühlen. Sprich weiter!«

»Es ist nicht gesagt, daß der Strangeness-Schock durch den *Vorgang des Auftauchens* von Teil-Hangay ausgelöst wurde. Er entstand wahrscheinlich dadurch, daß Teil-Hangay auf einmal da war, auf einmal existierte - und wir zufällig mittendrin.«

»Ich beginne zu verstehen«, sagte ich, und auch Ernesto Briebesca, der Bordastronom, nickte zustimmend.

»Wenn jetzt plötzlich ein Körper aus unserem Universum hier in Teil-Hangay materialisieren würde, unterläge er ja auch dem Strangeness-Schock«, fuhr Oakh-Omt-K'oos fort. »Davon seid ihr ausgegangen und auch wir. Es ist die Gegenwart dieses fremden Fragments eines anderen Universums, die den Strangeness-Schock auslöst. Es ist das fremde Universum selbst, das andere Naturkonstanten besitzt als unseres.«

»Auch verstanden.« Ich nickte Oakh Omt-K'oos zu.

»Wir sind >strange< für Tarkan. Und zwar alles an uns, wir selbst und die Materie, unsere Raumschiffe, die wir sozusagen mitgebracht haben. Also hat sich auch die Materie verändert, zumindest vorübergehend, denn alles wird sich irgendwann - ich weiß nicht, wann - angleichen. Sie hat einen Strangeness-Schock erlitten und strahlt dadurch für alles, was tarkan-typisch ist, hochenergetischpsionisch. So etwa stelle ich mir das vor.«

»Wir waren blind«, gab ich zu. »Es muß im Prinzip so sein, wie du sagst, Oakh-Omt. Und diese Tatsache ist auch die Erklärung für das ganze Getue der Edyja-Kartanin. Sie sind sehr daran interessiert, einen gefährlichen Psi-Strahler von ihrer Welt fernzuhalten.« »Und da wir ein Psi-Strahler sind«, ergänzte Ernesto Briebesca, »konnten sie uns relativ leicht in einer großen Entfernung orten. Wahrscheinlich haben sie dann eine Sonde oder etwas Ähnliches in unsere Nähe geschickt, die die Einzelheiten ausforschte. Wir haben nichts davon bemerkt, weil wir alle im Koma des Strangeness-Schocks lagen.«

»Dieser Strangeness-Schock bringt mich noch an den Rand der Verzweiflung«, bemerkte ich. Dann gab ich den anderen ein Zeichen, daß sie schweigen sollten, und schaltete unseren Sender wieder ein.

»Da-Shou, ich kann eure Probleme jetzt besser verstehen. Natürlich liegt es uns fern, dir oder deinem Volk irgendwelchen Schaden zuzufügen.«

»Das ist gut.« Der tarkan-kartanische Delegationsleiter atmete auf. »Wir wollten euch bei diesem ersten Kontakt nicht brutal etwas vorwerfen, für das ihr vielleicht gar nichts könnt. Daher haben wir dieses Problem der Psi-Strahlung in den Hintergrund gestellt. Uns kam es mit unserem Vorschlag, sich auf Erebus zu treffen, nur darauf an, Schäden an der Bevölkerung und an der Fauna und Flora von Edyja zu verhindern. Das Problem der Psi-Strahlung ist da. Es wird irgendwann verschwinden, vielleicht in hundert Tagen, denn die Strahlung paßt sich allmählich den für uns normalen Verhältnissen an. Aber so lange wollten wir nicht warten.«

»Wir sehen das alles durchaus ein, Da-Shou.« Es fiel mir jetzt leicht, etwas freundlicher zu werden, wenngleich mein Mißtrauen noch nicht ganz abgebaut war. Dazu bestand noch kein Grund. »Mit uns kann man offen sprechen. Und wir möchten auch gern offen zu euch sein. Daher möchte ich deinen Vorschlag etwas abändern und selbst etwas dazu beitragen, daß unser erstes Treffen nicht unter unnötigen Unbequemlichkeiten leidet.« »Ich höre, Nikki Frickel.« »Ich lande mit meiner SORONG auf der Edyja abgewandten Seite von Erebus«, erklärte ich. »Wir bauen dort eine Doppelkuppel auf, eine für deine Delegation, eine für unsere. Die Kuppeln enthalten Schleusen, so daß man sowohl von draußen nach drinnen wechseln kann als auch von der einen Kuppel zur anderen. Wir stellen eine künstliche Schwerkraft her, die unseren gewohnten Werten entspricht. Wenn alles fertig ist, und das kann in weniger als einer Stunde geschehen, verschwindet die SORONG aus der unmittelbaren Nähe. Ihr bekommt eine Nachricht und könnt dann landen. Ich könnte mir vorstellen, daß das für beide Seiten angenehmer ist und unseren Kontakt erleichtert.«

Jetzt bat Da-Shou um eine Bedenkzeit. Ich willigte natürlich ein, denn ich hatte das sichere Gefühl, daß die Vorbereitungen für dieses Treffen sich nun im positiven Sinn dem Ende zuneigten. Der Edyja-Kartanin Da-Shou meldete sich sehr bald wieder.

»Ich bin einverstanden«, teilte er mir mit. »Wir gehen in einen weiten Orbit um Erebus und warten, bis du uns auf dieser Frequenz benachrichtigst. Bitte bleibt mit der großen Masse der SORONG aus der Nähe unserer BOJA. Noch zwei Dinge, Nikki Frickel. Wir kommen unbewaffnet. Ich überlasse es euch, ob ihr euch diesem Beispiel anschließt. Und dann hätten wir gern gewußt, wie zahlenmäßig stark eure

Delegation sein wird.«

»Es kommen fünf Terraner und fünf Kartanin«, antwortete ich. »Wir sind also zehn Personen. Und jetzt sollten wir keine Zeit mehr verlieren und die Vorbereitungen treffen. Wir sehen uns bald, Da-Shou.« Auf die Frage der Waffen ging ich absichtlich nicht ein.

»Jetzt ist mir auch klar«, bemerkte Taslight »Tassy« Khuftan ganz richtig, »warum sie unsere kleine SORONG eingeladen haben und nicht die größere UMBALI-Endstufe. Sie strahlt sicher noch stärker.« »An die Arbeit«, sagte ich nur.

7.

Wir blieben in der nächsten Stunde ständig im Funkkontakt mit der BOJA und informierten die Edya-Kartanin über jeden unserer Schritte. Ich verlangte diese ausführliche Unterrichtung, denn ich hoffte, damit eine Basis für das gegenseitige Vertrauen zu schaffen.

Nur einmal fragte Da-Shou an, als er sich mit der BOJA auf der uns abgewandten Seite von Erebus befand, wie es möglich war, daß er auch jetzt die sich nur geradlinig ausbreitenden Ultrakurzwellen empfangen konnte.

Ich lachte, denn wir hatten vergessen, ihn über die Relaissonde zu informieren, die wir weitab von Erebus im Raum stationiert hatten und die unsere Nachrichten auch jetzt sicher ans Ziel brachte.

Nach der Landung arbeite die Mannschaft der SORONG mit Unterstützung des Bordsyntrons und der Robotkolonnen sehr zügig. Nach einer halben Stunde waren die beiden Kuppeln auf Erebus errichtet und mit allen notwendigen Aggregaten ausgerüstet.

Jede besaß einen Durchmesser von dreißig Metern und eine Höhe von zehn. Und in jeder wurden zweiundzwanzig Stühle, mehrere Tische und einige undurchsichtige Trennwände aufgestellt sowie Hygieneeinrichtungen installiert. Wir stellten auch Nahrungsvorräte und diverse Getränke, die auch dem uns bekannten Geschmack der Kartanin entsprechen sollten, bereit.

Ich nutzte die Aufbauzeit, um meine Delegation zusammenzustellen. Taslight »Tassy« Khuftan sollte das Kommando an Bord übernehmen. Als meine Begleiter wählte ich Ernesto Briebesca, Muron Feyerlinck, das Genie Kelim und einen schweren Kampfroboter namens Hydrofont, der äußerlich einen dicklichen und älteren Terraner darstellte.

Zu gern hätte ich Poerl Alcoun und Mullin-Okra oder gar Dr. Wjaslew Surok mitgenommen, aber das war unmöglich. Die Tefroderin und der Gys-Voolbeerah waren noch immer besinnungslos. Und Woschi wurde schon allein aus diesem Grund an Bord benötigt.

Wir legten leichte Kombinationen an. Einfache Defensivschirme, die uns gegen Gewalteinwirkungen oder gegen ein Vakuum schützen konnten, besaßen wir alle, dazu die übliche Ausrüstung, aber keine Waffen. Hydrofont war damit unsere einzige Waffe.

Kelim führte eine tragbare Kommunikationseinheit mit, die in ständiger Verbindung mit dem Bordsyntron über eine kaum zu ortende Hyperfunkverbindung stehen würde.

Oakh-Omt-K'oos bestand darauf, die volle Ausrüstung, also auch die Bewaffnung mitzunehmen. Ihre vier Begleiterinnen widersprachen da nicht. Mir war das ziemlich egal, zumal die kartanische Wissenschaftlerin nicht über die wahre Identität Hydrofonts informiert war.

Als alle Vorbereitungen getroffen waren, startete die SORONG wieder von Erebus. Auf Tassy konnte ich mich verlassen. Sie und der Bordsyntron würden ständig über jeden unserer Schritte informiert sein. Und wenn Not am Mann war, würden sie selbstständig handeln.

Dann würde auch keiner von uns auf die Psi-Strahlung Rücksicht nehmen, die von dem Kreuzer ausging. Dreiundfünfzig Minuten nach Da-Shous Zustimmung zu meinem Vorschlag erhielt dieser von der SORONG die Aufforderung zur Landung auf Erebus und dazu die Koordinaten und einen Leitstrahl.

Wir warteten in unserer transparenten Kuppel aus einem mehrfarbigen Dreifach-Energieschirm auf die BOJA der Edya-Kartanin.

Sie kam und setzte sehr elegant auf sechs dünnen Landebeinen auf. Der Funkkontakt klappte ausgezeichnet. Kelim wies die Edya-Kartanin in die Bedienung der Schleusen ein.

Wir konnten gut beobachten, wie die zwölf Gestalten in schweren Raumanzügen in die Kuppel traten. Sie legten nur die Helme ab. Vielleicht stellten die Anzüge für sie einen Schutzfaktor gegen unsere Psi-Strahlung dar.

»Zehn Männer und zwei Frauen«, bemerkte Oakh-Omt-K'oos staunend und auch etwas abfällig. »Bei denen stimmt einiges nicht.«

Ich sagte nichts dazu.

Das eigentliche Treffen, so verabredeten wir uns, sollte in der Kuppel der Edyjam in etwa einer halben

Stunde beginnen.

Wir saßen in einer Runde in der Kuppel der Edyja-Kartanin. Nach der namentlichen Vorstellung aller Teilnehmer wollte Da-Shou das Wort ergreifen, aber Oakh-Omt-K'oos kam ihm zuvor.

»Warum legt ihr die Raumanzüge nicht ab?« fragte sie ganz direkt. Ein Vorwurf schwang in ihrer Stimme mit. »Ich vermisste einen männlichen Gesprächspartner auf eurer Seite«, entgegnete Da-Shou.

Ich fluchte innerlich, denn damit war die erste und eigentlich überflüssige Spannung schon da. Es half nichts, ich mußte eingreifen.

»Ob Männlein oder Weiblein«, erklärte ich hart, »das soll eine zweitrangige Frage sein. Für mich ist schon jetzt klar, daß bei den Kartanin, die wir kennen, das weibliche Geschlecht dominiert. Bei euch, Da-Shou, scheint es anders zu sein. Für mich als Terranerin gibt es da keinen Unterschied, der die Kompetenz betrifft. Ich bitte also beide Seiten der Kartanin, auf solche Diskussionen zu verzichten.«

Oakh-Omt-K'oos und Da-Shou willigten stumm ein.

»Die Frage bleibt aber offen«, fuhr ich fort, »warum ihr euch hinter diesen dicken Panzern versteckt«

»Eine Schutzmaßnahme«, erklärte der Delegationsleiter der Edyjam. »Das ist unsere heimische Materie. Sie soll uns vor der Strahlung schützen, die von euch und euren Geräten ausgeht.«

Er winkte einem seiner Begleiter, der ein Gerät vor der Brust trug.

»Mit diesem Psionater messen wir die Psi-Strahlung«, erläuterte Da-Shou ernst. »Die Werte schwanken ständig, auch wenn sie insgesamt rückläufig sind. Es können aber Spitzenwerte auftreten, die uns sogar zwingen würden, unsere Helme zu schließen und uns in den Schutz der BOJA zu begeben. Wir gehen schon generell ein großes Risiko bei diesem Zusammentreffen ein, also habt bitte Verständnis dafür.«

»Das geht in Ordnung«, antwortete ich. »Wir wollen uns nicht an Äußerlichkeiten stoßen, die kaum eine Bedeutung haben. Kommen wir lieber zur Sache. Ich kenne bis jetzt nicht eure Gründe, die zu diesem Treffen geführt haben. Ich brenne darauf, mehr darüber zu erfahren.«

»Laß mich etwas weiter ausholen.« Der Delegationsleiter der Tarkan-Kartanin rückte seinen Stuhl zurecht. »Ich will offen sein. Wir kommen aus einem anderen Universum, das wir Tarkan nennen. Euer Universum heißt Meekorah. Hangay ist eine Galaxis Tarkans. Vor 160 Tagen wurde der erste Teil unserer Galaxis Hangay nach Meekorah versetzt. Diese Versetzung ist nahezu reibungslos verlaufen. Allerdings liegen mir auch Informationen vor, daß der Zeitpunkt des Transfers ursprünglich anders geplant gewesen war.«

»Du sprichst über diese Ungeheuerlichkeit wie über das Wetter«, antwortete ich nicht gerade freundlich.

»Ich kann allein unsere Besitzansprüche nicht vertreten, aber ihr Tarkan-Kartanin müßt doch bedacht haben, daß ihr fremdes Territorium betretet. Das könnte erheblichen Ärger geben.«

»Das mag sein«, räumte Da-Shou ein. »Aber das ist ein Punkt, über den ich nicht zu befinden habe. Der Plan, Hangay nach Meekorah zu versetzen, ist uralt. Meines Wissens wurde er von langer Hand vorbereitet.«

Mir schossen einige verworrene Gedanken durch den Kopf.

Die Zusammenhänge zwischen den Kartanin von Tarkan und denen aus unserem Universum waren mir noch immer nicht klar. Zweifellos lag das an der Beeinträchtigung meiner Erinnerung.

Da-Shous Worte, daß der Plan des Transfers uralt und von langer Hand vorbereitet sei, ließ eigentlich nur einen Schluß zu. Die riesigen Kartanin mußten aus Tarkan stammen. Und sie waren vor langer Zeit von dort als eine Art Vorkommando gekommen, um den Boden zu ebnen.

Da-Shou berichtete über weitere Einzelheiten des unglaublichen Transfers, aber viel Neues ergab sich dadurch nicht.

»Welches ist der Grund für diesen Gewaltakt?« fragte ich.

»Es handelt sich um keinen Gewaltakt«, widersprach der Delegationsleiter. »Die Versetzung Hangays ist eine Notwendigkeit, denn Tarkan, die Schrumpfende, ist ein sterbendes Universum. Das düsterrote Hintergrundleuchten ist das Signal des nahenden Endes. Der Grund des Transfers ist allein unser Überlebenswille. Und wenn ihr das berücksichtigt, werdet ihr uns auch besser verstehen.«

»Bist du ein kompetenter Führer der Tarkan-Kartanin?« fragte Ernesto Briebesca, mein Bordastronom.

»Ich bin ein hoher Politiker der Edyjam«, gab Da-Shou zu. »Es gibt viele Kartanin-Völker in Hangay. Meine derzeitige Zuständigkeit erstreckt sich nur über einen kleinen Raumsektor Hangays. Und in diesem Bereich seid ihr aufgetaucht.«

»Das sehe ich anders.« Ernesto schüttelte unwillig den Kopf. »Ihr seid in unserem Bereich erschienen. Ihr habt uns in Todesgefahr gebracht. Und zwei eurer Artgenossen aus unserem Universum kamen sogar zu Tode.«

»Wir bedauern das sehr.« Mehr sagte der Edyja-Kartanin nicht dazu, und mehr konnte er auch nicht

sagen, denn mehrere seiner Delegationsmitglieder waren schreiend aufgesprungen. Sie gestikulierten wild mit den Armen. Der Mann mit dem Psionater rief eine Warnung:

»Gefahr! Schwellenwert ist überschritten!«

Es ging drunter und drüber, und ich brauchte einen Moment, um den Grund zu erkennen.

Vor der Schleuse, die aus der Kuppel ins Freie zur nur knapp fünfzig Meter entfernten BOJA führte, tanzte gespenstisch eine Gestalt hin und her. Es war der uns schon bekannte Traumtänzer, nur schien er jetzt die doppelte Größe angenommen zu haben.

»Was ist das?« schrie Da-Shou.

Ich verfluchte die Spukgestalt und gab dem getarnten Kampfroboyer Hydrofont einen Wink. Sofort setzte sich dieser in Richtung Traumtänzer in Bewegung. Zur gleichen Zeit drängten aber auch die Edyjam zur Schleuse. Sie schlossen dabei ihre Helme und versuchten, einen möglichst großen Abstand zwischen sich und uns zu bringen.

Hydrofont drängte sich durch die aufgebrachten Tarkan-Kartanin. Es gelang ihm, sich bis zu Traumtänzer durchzukämpfen, wobei er sich nicht gerade rücksichtsvoll verhielt. Auf seine geheimen Waffen verzichtete er gemäß meiner Anweisung. Davon würde er nur im äußersten Notfall Gebrauch machen. Er versuchte, die gesträppige Spukgestalt mit den bloßen Händen zu fassen, aber das wieselflink tänzelnde Wesen wich ihm immer wieder aus. Als Hydrofont das bemerkte, schob er sich immer weiter in eine bestimmte Richtung, so daß Traumtänzer von der Schleuse weggedrängt wurde.

Die Edyja-Kartanin erkannten das. Zwei von ihnen rannten in Richtung der Schleuse und betätigten den Mechanismus. Da sie alle ihre Raumanzüge geschlossen hatten (meine Begleiter und ich jedoch nicht), wollten sie in ihrer Panik auch direkt die Außenschleuse öffnen. Aber das gelang ihnen nicht, denn die Automatik verhinderte das. Über die Notschaltung waren sie zum Glück nicht aufgeklärt worden.

Ausgerechnet die beiden weiblichen Mitglieder aus Da-Shous Delegation behielten die meiste Übersicht. Sie schoben die Männer in die Schleuse und schenkten Hydrofont, der noch immer Traumtänzer abdrängte, keine Aufmerksamkeit. Als alle zwölf Edyjam in der Schleuse waren, verriegelten sie die Innenseite.

Sekunden später stürmten, hüpfen und torkelten die zwölf Tarkan-Kartanin auf ihr Schiff zu. Einige schwieben und fielen, weil sie den Wechsel von der künstlichen Gravitation im Innern der Kuppel zu der sehr geringen von Erebus nicht berücksichtigt hatten.

Traumtänzer löste sich ganz plötzlich auf

»Dieser erste Kontakt«, stellte ich sarkastisch fest, »ist gehörig in die Hose gegangen.«

Wir konnten natürlich gar nichts anderes tun als in unserer Kuppel warten, was nun weiter gesehen würde. Das Gesetz des Handelns war mir jedenfalls durch diesen dummen Zwischenfall aus den Händen genommen worden.

Kelim informierte die SORONG, aber von dort konnte mir auch niemand mit einem Ratschlag helfen. Während Muron Feyerlinck versuchte, wenigstens per UKW-Funk mit den Tarkan-Kartanin in der BOJA in Kontakt zu kommen, diskutierte ich die Lage mit Ernesto Briebesca durch. Der 211 Jahre alte Astronom war schon auf der DAN PICOT und auf der RAKAL WOOLVER im Dienst gewesen. Er besaß ausreichende Erfahrungen.

»Wir haben diese Spukgestalten zu sehr auf die leichte Schulter genommen«, stellte ich fest. »Ich habe geglaubt, wir hätten sie ausgeschaltet. Und wir haben sie für harmlos gehalten, weil unsere Sorgen wichtiger waren. Das hat sich nun gerächt. Ich hoffe nur, daß die Edyjam nun nicht beleidigt abziehen oder gar aggressiv werden. Sie nehmen sicher an, wir hätten diesen Zauber veranstaltet.«

»Das können sie eigentlich nicht«, meinte der Astronom. »Schließlich hat Hydrofont das Gespenst von der Schleuse weggelockt, so daß die Kartanin die Kuppel verlassen konnten.«

»Ich hoffe, sie sehen das so.« Ich warf einen Blick zu Feyerlinck, aber aus dessen Miene sah ich, daß er noch immer keinen Kontakt zu Da-Shou hatte. »Ich frage mich auch, ob das plötzliche Ansteigen der Werte auf dem kartanischen Psionater in einem Zusammenhang mit dem Erscheinen Traumtänzers steht. Oder ob es möglich ist, daß die Psi-Strahlung diese unmöglichen Wesen erst erzeugt.«

»Es könnte so sein«, meinte der alte Raumfahrer, »es kann aber auch ganz anders sein.«

»Sie melden sich«, rief der Astrogator mir zu. »Du kannst mit Da-Shou jetzt sprechen.«

»Dieser dumme Zwischenfall tut mir leid, Da-Shou.« Ich versuchte eine zerknirschte Miene aufzusetzen. Dann erzählte ich ihm ganz offen, was wir über Traumtänzer und Käsegesicht wußten. Dabei gab ich offen zu, daß wir eigentlich nichts wußten. Und zum Schluß bat ich den Delegationsleiter sogar noch um Hilfe bei der Aufklärung dieses Rätsels.

Zu meiner angedeuteten Vermutung, diese Spukgestalten könnten etwas mit der psionischen Strahlung

zu tun haben, die uns anhaftete, meinten die Edyja-Kartanin geschlossen, daß sie das nicht glauben könnten. Sie wollten auch nichts davon wissen, daß diese Wesen aus Hangay stammten.

Immerhin gelang es mir bei diesem Gespräch, Da-Shou davon zu überzeugen, daß Traumtänzer kein Produkt unserer Seite war.

»Wir haben einen gemeinsamen Gegner«, stellte ich fest. »So sollten wir diese Spukgestalt sehen. Bislang haben die beiden Burschen nichts wirklich Gefährliches angestellt, aber das kann durchaus noch passieren. Und wenn das eintritt, dann sollten wir zusammenhalten.« Da-Shou war die Verwirrung noch anzumerken. Oder aber er litt unter den derzeit erhöhten Werten der Psi-Strahlung.

»Meine Leute und ich brauchen eine Pause«, keuchte er. »Wir melden uns, wenn die Werte absinken und wir uns wieder besser fühlen. Wenn aber der zweite Schwellenwert erreicht werden sollte, müssen wir uns mit der BOJA aus eurer Nähe entfernen.«

Zu einem weiteren Gespräch war er wohl nicht in der Lage, denn er unterbrach die Verbindung einseitig.

»Laß den Empfänger eingeschaltet«, bat ich Muron Feyerlinck. »Und beobachte die BOJA!«

Oakh-Omt-K'oos kam zu mir herüber.

»Diese Tarkan-Kartanin wirken sehr merkwürdig auf uns«, sagte sie. »Ich könnte es auch anders ausdrücken: Sie verwirren uns mit ihren Äußerungen, aber auch durch ihr Verhalten. Wir haben bei dem Gespräch heimlich ein paar Untersuchungen mit technischbiologischen Methoden durchgeführt, die Da-Shou und seine Leute sicher nicht bemerkt haben. Daraus ergibt sich erstaunlicherweise, daß wir völlig artgleich sind.«

»Daran habe ich nie gezweifelt«, antwortete ich. »Die Unterschiede in der Sprache sind zwar vorhanden, aber der gemeinsame Kern auch.«

»Biologisch gesehen haben wir gar keine Unterschiede feststellen können. Es ist nur sozial einer zu erkennen. Bei den Tarkan-Kartanin dominieren die männlichen Wesen.«

»Ein unbedeutender Unterschied«, wiegelte ich dieses Thema ab. »Bist du dir nun im klaren darüber, daß dein Volk und diese Kartanin den gleichen Ursprung haben müssen? Und hast du die Konsequenzen daraus gezogen?«

Oakh-Omt-K'oos schwieg eine Weile. Sie wirkte ungewöhnlich ernst.

»Was du sagst«, meinte sie dann, »läßt sich nicht leugnen. Aber eine Konsequenz kann ich nicht daraus ziehen, weil der Widerspruch bestehenbleibt.«

»Welcher Widerspruch?« »Mein Volk stammt nicht aus Tarkan, wie hier der Anschein erweckt werden soll. Das weiß jede Kartanin.«

Ich zuckte die Schultern. Es hatte keinen Sinn, die Kartanin weiter zu bedrängen. Ihr Inneres sträubte sich zu sehr gegen die Wahrheit.

Die *Wahrheit*, dachte ich ironisch. Was wußte *ich* von der Wahrheit? Wie könnte ich die Kartanin von einer Wahrheit überzeugen, die mir selbst nur bruchstückhaft zugänglich war.

»Wenn du keine Einwände hast«, unterbrach Oakh-Omt-K'oos meine Gedanken, »dann werde ich bei unserem nächsten Zusammentreffen nach dem Abklingen der Störungen diesen Kartanin einmal etwas erzählen. Ich meine, daß sie uns etwas verschweigen. Und ich meine daß sie den eigentlichen Grund für dieses Treffen noch gar nicht genannt haben.«

In beiden Punkten stimmte ich Oakh-Omt-K'oos zu. Ich versicherte ihr, ihr ausreichend Gelegenheit zu geben, um mit der Delegation von Edyja sprechen zu können. Nur war ich mir im Augenblick noch nicht ganz sicher, ob es zu einem weiteren Gespräch kommen würde, denn draußen bei der BOJA rührte sich absolut nichts.

8.

Zwei Stunden später meldete sich Da-Shou endlich wieder. Er wirkte sichtlich erholt, als er sagte:

»Die Anzeigen des Psionaters stehen seit einiger Zeit auf einem neuen Minimalwert. Ich glaube, wir können es jetzt riskieren, uns noch einmal zu treffen. Ist dieses Ungeheuer wieder aufgetaucht?«

»Nein«, antwortete ich. »Wir sind bereit. Außerdem haben wir ein Energiefeld vorbereitet, das wir gegen Traumtänzer einsetzen werden, wenn er uns Avieder belästigt.«

Das stimmte zwar, aber ich verschwieg den Edyja-Kartanin, daß Energiefelder nach unseren bisherigen Erfahrungen gegen die beiden Spukgestalten nichts ausrichten konnten.

Die Edyjam kamen durch die Schleuse herein. Sie klappten auch wieder ihre Raumhelme zurück... nahmen auf den Stühlen Platz.

Oakh-Omt-K'oos wartete keine offizielle Eröffnung ab und wandte sich direkt an Da-Shous Delegation.

Sie berichtete ausführlich und ganz offen über das Leben der Kartenin in diesem Universum, über Ardustaa und über ihre Heimatwelt Karten. Dann sprach sie vom Siedlungsprojekt Lao-Sinh in Estartu und von den großen Mühen, die ihr Volk seit langer Zeit dafür auf sich nahm. Die Existenz des Parataus erwähnte sie allerdings nicht.

»Das sind die Tatsachen«, schloß sie, »mit denen ich aufwarten kann. Ich selbst komme von einem Flug von Lao-Sinh zurück. Und wir waren zwei Jahre unterwegs. Das Siedlungsprojekt ist ein gigantisches Unternehmen. Du sagtest, daß der Transfer von Hangay das Ergebnis eines uralten Planes sei. Auch das Projekt Lao-Sinh ist alt. Wir sind Kartenin, und ihr seid Kartenin, aber wir stammen aus zwei verschiedenen Universen, so unglaublich das auch klingen mag. Da muß ich mich doch fragen, ob es zwischen eurem Vorhaben und unserem nicht eine Verbindung gibt. Ich gebe zu, daß die überraschenden Neuigkeiten, die wir erlebt haben und die ihr uns mitgeteilt habt, uns in höchstem Maß irritieren. Wir können uns auf viele Dinge keinen Reim machen.«

»Ich kenne das Projekt Lao-Sinh nicht«, antwortete Da-Shou. »Auch wir sind verwirrt. Aber nicht nur durch deine Worte, sondern vielmehr durch die psionische Strahlung. Sie geht nicht nur von den Terranern und ihrem Material aus. Sie kommt auch von euch.«

Wich der Bursche nur einer klaren Antwort aus, oder wollte er uns hinhalten? Das fragte ich mich. Aber ich fand keine schlüssige Antwort.

Oakh-Omt-K'os bohrte weiter, aber etwas Konkretes erfuhr sie nicht. Die Tarkan-Kartenin wurden allmählich unruhig, so daß die Wissenschaftlerin ihre Bemühungen aufgab.

»Das gibt uns endlich Gelegenheit, auf unser Anliegen einzugehen.« Da-Shou atmete auf. »Wir haben euch den wichtigsten Faktor schon mitgeteilt, die Psi-Strahlung, die von euch ausgeht. Meine Wissenschaftler sagen, daß ihr euch innerhalb von Hangay allmählich unseren physikalischen Verhältnissen anpassen werdet. Das heißt, daß die Strahlung, die uns schadet, abklingt und schließlich ganz verschwindet. Andererseits ist es wahrscheinlich, daß sich auch ganz Hangay allmählich an die kosmischen Verhältnisse von Meekorah angleichen wird. Wie langsam oder wie schnell das geschehen wird, wissen wir noch nicht genau. Wir beobachten diesen Prozeß aber sorgfältig.«

»Wir nennen diesen Faktor Strangeness«, warf ich ein. »Ihr seid fremd im kosmischen Sinn für uns. Und umgekehrt ist es auch so.«

»Wir verwenden einen anderen Begriff dafür, aber der spielt keine Rolle. Wichtig ist für mich nur, daß ihr noch einen Störfaktor in Hangay darstellt. Oder eine permanente Gefahr. Wenn eins eurer Raumschiffe auf einem bewohnten Planeten landet, kann es zu einer Katastrophe kommen, die nicht nur die Intelligenzen, sondern auch die Fauna und Flora ausrotten könnte. Die halbe Masse deiner SORONG, Nikki Frickel, hätte noch vor zwanzig Tagen ganz Edyja in den Tod geschickt. Versteht daher, daß wir euch genau beobachtet haben, denn wir wollen unser Leben und unsere Natur schützen. Als die Strahlung auf weniger gefährliche Werte abgeklungen war, haben wir versucht, euch anzufunkeln. Anfangs habt ihr nicht reagiert, aber dann hat es doch noch geklappt.«

»Es gibt einen einfachen Grund dafür«, erklärte ich Da-Shou. »Durch die Einwirkung eurer Strangeness waren wir alle besinnungslos. Und ich bin mir inzwischen immer sicherer, daß auch diese Spukgestalten Traumtänzer und Käsegesicht eine Folge des Strangeness-Schocks sind.«

»Wir wollen einen friedlichen Kontakt zu den Intelligenzen von Meekorah.« Auf meine Worte ging Da-Shou gar nicht ein. Entweder wollte er das nicht, oder er konnte es nicht. Oder er kämpfte wieder gegen seine Verwirrung. »Wir haben diesen Kontakt aber nicht nur aus diesem Grund gesucht. Die Gefahr, die von euch ausgeht, besteht noch. Und das ist unsere Sorge.«

»Die Gefahr ist größer, als du glaubst«, sagte ich. »Es können jederzeit Raumschiffe meines Volkes oder der mit uns verbündeten Völker oder der Meekorah-Kartenin - wenn ich unsere Kartenin einmal so nennen darf nach Hangay kommen. Man wird uns in der Heimat vermissen. Man wird nachforschen. Und die Kartenin von Ardustaa wissen, daß ich ihrem UMBALI-Schiff zu Hilfe geeilt bin. Man wird in unseren sicher fernen Galaxien das Auftauchen Hangays zwar nicht optisch beobachten können, man kann es aber hyperphysikalisch erkennen. Es werden Schiffe kommen. Und da kann ich nur hoffen, daß sich Hangay bis dahin unserem Universum angepaßt hat.«

Da-Shous Miene verriet, daß er die Bedeutung meiner Worte erkannt hatte. Und übertrieben hatte ich wahrlich nicht.

»Mir ist kein solcher Fall bislang bekannt«, antwortete er. »Außer eurem natürlich. Wir überwachen seit eurem Auftauchen alle Sektoren Hangays, und wir werden die Überwachung fortsetzen, bis diese Effekte verschwinden.«

»Vorsicht, Da-Shou!« schrie ich, denn hinter dem Edyjam wuchs eine Gestalt förmlich aus dem Boden.

Es war Käsegesicht!

Da-Shou sprang auf Seine Delegationsmitglieder folgten diesem Beispiel. Aber die Faust des Weißgesichtigen donnerte schon auf den männlichen Kartanin nieder.

Im gleichen Moment feuerte Hydrofont auf Käsegesicht. Von der Wucht des Energiestrahls wurden die Kartanin auseinandergeschleudert. Sie klappten ihre Raumhelme zu und krochen nach allen Seiten davon.

Weit kamen sie nicht, denn zwischen ihnen erschien Traumtänzer. Er schleuderte mit Funken, deren Gefährlichkeit ich nicht beurteilen konnte. Der Lärm, der dadurch entstand, ermöglichte es mir nicht, irgendwelche Befehle zu geben. Ich mußte mich auf meine Leute verlassen.

Ich sah nur Da-Shou, der auf dem Boden kniete und versuchte, den Hieben Käsegesichts auszuweichen. Hydrofonts Beschuß hatte nichts bewirkt.

Kelim baute um Traumtänzer den Energiekäfig auf. Dadurch verhinderte er zumindest, daß das Blitze um sich schleudernde Ungeheuer weiteren Schaden anrichten konnte.

Ich schaltete meinen Defensivschirm ein und winkte Muron Feyerlinck, der meinem Beispiel folgte. Gemeinsam rannten wir dorthin, wo sich Da-Shou gegen Käsegesicht zur Wehr setzte. Muron packte die Gestalt von hinten und riß sie zurück. Ich half Da-Shou auf die Beine und zog ihn ein Stück zur Seite. Hydrofont ließ seine Maske fallen und verwandelte sich in eine Kampfmaschine. Da seine Energiewaffen nichts bewirkten, fuhr er aus dem rechten Arm ein meterlanges Schwert aus. Damit hieb er auf Käsegesicht ein, der es aber verstand, den Schlägen auszuweichen.

Wenn Hydrofont aber traf, fiel ein Stück von Käsegesicht ab und tropfte als wäßrige Flüssigkeit zu Boden, wo diese dann verdampfte. Die Spukgestalt regenerierte das verlorene Körperteil, aber es wurde insgesamt bei jedem Verlust ein Stück kleiner. Auch seine Bewegungen wurden langsamer.

Schließlich packte Hydrofont mit stählernen Fäusten zu und bekam den Hals des Ungeheuers zu fassen. Käsegesicht rang kurz mit dem Roboter, dann verschwand er spurlos.

Sofort spurtete Hydrofont in Richtung des Energiekäfigs, in dem Traumtänzer tobte. Er kam genau in dem Moment an, in dem das Energiefeld unter der Wucht zusammenbrach, die die andere Spukgestalt entwickelt hatte.

Traumtänzer sprang auf den Roboter zu und mitten in dessen aufflammenden Paratronschirm hinein. Eine gewaltige Rauchwolke entstand, und ich konnte nichts mehr sehen.

Als der Rauch sich auflöste, war Traumtänzer verschwunden. Hydrofont war unversehrt.

Wir entdeckten nun von den beiden Wesen nichts mehr. Der unwirkliche Kampf hatte wieder einmal ein Ende. Ob es die letzte Auseinandersetzung war, konnte ich nicht sagen.

Ich erklärte Da-Shou, der noch ganz benommen war, daß sich hinter Hydrofont ein Kampfroboter verborgen hatte, den wir als Vorsichtsmaßnahme mitgebracht hatten. Natürlich stellte ich das so dar, daß diese Vorsicht nur gegen die beiden Spukwesen gedacht war.

Die Edyjam gaben sich damit zufrieden.

Damit war sowohl der traurige als auch der offizielle Teil des Treffens beendet. Man merkte es den Kartan-Kartanin an, daß sie auf eine baldige Rückkehr nach Edyja drängten. Ich konnte das verstehen. Wir kannten jetzt ihre Beweggründe in den wesentlichen Zügen, und wir hatten erfahren, daß der Plan der Tarkan-Kartanin, ihre Galaxis Hangay in unser Standarduniversum zu versetzen, aus einer verständlichen Not geboren worden war.

Ich überließ noch einmal Da-Shou das Wort, als er darum bat:

»Meine Wissenschaftler haben die abfallende Kurve der Psi-Strahlung hochgerechnet. In etwa hundert Standardtagen wird sie auf so niedrige Werte abgesunken sein, daß sie für uns ungefährlich ist. Es entspricht unseren Wünschen, daß ihr - und das gilt sowohl für die Terraner als auch für die Meekorah-Kartanin - diese Zeitspanne weit außerhalb unseres Sonnensystems abwartet. Nach dieser Zeit seid ihr als unsere Gäste auf Edyja herzlich willkommen.«

Oakh-Omt-K'oos beriet sich mit ihren Begleiterinnen, während ich meine Entscheidung bereits gefällt hatte und sie Da-Shou mitteilte.

»Ich bedanke mich sehr, aber auf meine Mannschaft und mich warten noch andere Aufgaben. Wir werden in Kürze von hier verschwinden. Damit stellen wir als Psi-Strahler für euch keine Gefahr mehr dar. Ich bin mir sicher, daß sich Tarkan-Kartanin und Terraner nicht zum letzten Mal begegnet sind.«

Da-Shou nickte nur. Dann sprach Oakh-Omt-K'oos:

»Ich kann nicht allein ohne meine Kommandantin Zinh-Mam-K'oos über die Annahme dieser Einladung entscheiden, aber meine Begleiterinnen und ich sind uns einig, daß wir sie annehmen werden. Unsere RUSSARU ist zwar nicht voll einsatzfähig, aber die dreizehn Lichtjahre vom jetzigen Aufenthaltsort nach

Edya werden wir bestimmt ohne fremde Hilfe überwinden können. Ich schlage vor, wir bleiben in Hyperfunkkontakt. Und nach etwa hundert Tagen werden wir zu euch kommen.«

Ich konnte diese Handlungsweise verstehen. Außerdem wußte ich so, daß die Kartanin der UMBALI-Endstufe nicht allein waren.

Der Abschied verlief mit mehr gespielter Freundlichkeit als echter. Käsegesicht und Traumtänzer hatten uns doch einen kleinen Strich durch die Rechnung gemacht. Ich konnte das jetzt nicht mehr ändern und hoffte nur, daß der Spuk ein Ende haben würde, wenn wir die fremden Sterne verlassen hatten.

Wir warteten, bis die BOJA gestartet war und sich ein gutes Stück von Erebus entfernt hatte. Dann ließ ich die SORONG landen und die beiden Kuppeln abbauen und die Geräte verladen.

In einer direkten Etappe flogen wir die RUSSARU an. Dort setzten wir Oakh-Omt-K'oos und ihre Begleiterinnen ab. Ich führte noch ein persönliches Gespräch mit der Kommandantin Zinh-Mam-K'oos. Ich erfuhr, daß die Versuche, M 33 über Hyperfunk zu erreichen, gescheitert waren. Die Entfernung war einfach zu groß. Aber ich konnte Zinh-Mam-K'oos versichern, daß ich ihre Kartanin von Ardustaar über alles informieren würde.

»Bist du bereit«, fragte mich die Kommandantin, »zwei aus meiner Mannschaft mitzunehmen?«

Ich willigte natürlich ein.

Eine knappe Stunde später starteten wir in Richtung Milchstraße. Von Dr. Wjaslew Surok mußte ich hören, daß sich der Zustand von Poerl Alcoun und Mullin-Okra auch weiterhin nicht verändert hatte.

Der Bordarzt hatte aber inzwischen eine vorbeugende Medikamententherapie entwickelt, die uns helfen sollte, den wahrscheinlich zu erwartenden Strangeness-Schock besser zu verkraften, wenn wir Hangay verließen. Die Mannschaft wurde sogleich darauf vorbereitet. Der Bordsyntron teilte mir mit, daß er sich durch Kühleffekte selbst schützen würde.

Als wir nach einer ersten Flugetappe außerhalb der fremden Sterne aus dem Hyperraum auftauchten, war der Schock doch etwas größer, als wir erwartet hatten. Ein großer Teil meiner Leute wurde besinnungslos. Ich hatte ganz erhebliche Schwierigkeiten, mich auf mein Kommandantenpult zu konzentrieren.

Immerhin - alle Anzeigen blieben auf Grünwerten.

Dennoch verfluchte ich Woschi, weil sein Medikament nicht richtig wirkte. Vielleicht wäre meine Badewannentherapie richtiger gewesen. Oder eine kalte Dusche. Wir hatten doch genügend Hygieneeinrichtungen an Bord der SORONG.

Mein Schwindelgefühl hielt an. Und auch die wirren Bilder tauchten erneut auf, die ich bei meinem Erwachen auf der UMBALI-Endstufe schon einmal erlebt hatte. Und doch war es diesmal anders.

Neben mir waren Taslight »Tassy« Khuftan und Muron Feyerlinck bewußtlos in ihren Kontursesseln zusammengeknickt. Die Automatik hielt beide noch in einer einigermaßen aufrechten Position.

»Überstanden«, meldete der Bordsyntron. »Meine Eigenabkühlung hat gewirkt. Auch die schrottreife Biopositronik hat keinen Schaden erlitten. Und dich, meine Kommandantin, sehe ich mit der Übersicht kämpfen. Du solltest dich mal kurz in eine Tiefkühltruhe ...«

Ich war zu keiner rechten Reaktion fähig, aber bei vollem Bewußtsein. Ich erkannte auch, daß das Abbrechen des Syntrons eine ganz bestimmte Bedeutung haben mußte.

»Vorsicht, Nikki!« Das Klang nicht mehr scherzend. »Käsegesicht und Traumtänzer materialisieren in deiner Nähe!«

Das riß mich hoch.

Die beiden Spukgestalten schickten mir böse Blicke zu und brachen dann in schallendes Gelächter aus. Traumtänzer tanzte einen schwerelosen Reigen mit Grazie, was mich erstarren ließ. Und Käsegesicht wurde noch bleicher im Gesicht, obwohl das eigentlich gar nicht möglich war.

Während die Mannschaft der Kommandozentrale allmählich wieder auf die Beine kam, aber noch nicht reagieren konnte, hüllten doppelte Paratronschirme die beiden Spukgestalten ein.

Das Käsegesicht und der Traumtänzer durchbrachen diese hochenergetischen Barrieren mit spielerischer Leichtigkeit. Sie stürmten auf mich zu und küßten mich.

Ich war starr. Und plötzlich zerriß der Schleier, der die ganze Zeit mein Bewußtsein getrübt hatte. Die Informationen, die ich von Gucky und Lloyd erhalten hatte, waren nun wieder vollständig da, und ich erkannte ganz klar, daß das, was wir in Hangay erlebt hatten, diesen Bericht bestätigt hatte. Die letzten Nachwehen des Strangeness-Schocks waren bei mir verschwunden.

Dann traten die beiden Spukgestalten zurück. Sie wurden kleiner und durchsichtiger. Bevor sie sich ganz auflösten, veränderten sie ihr Aussehen in Sekundenschnelle.

Ich sah aus Käsegesicht Poerl Alcoun, die Tefroderin, entstehen und aus Traumtänzer Mullin-Okra, den

Gys-Voolbeerah in seiner robotischen Vollprothese.

Eine Ahnung beschlich mich.

Sie wurde bestätigt, als sich Dr. Wjaslew Surok bei mir meldete und freudestrahlend mitteilte, daß seine beiden letzten Patienten nun erwacht seien.

»Das war der Gegenschock«, sagte Woschi, »den sie gegen den Strangeness-Schock brauchten.« Poerl Alcoun erklärte mir später, daß sie eine Art Bewußtseinsspaltung erlebt hatte, als der eigentliche Schock eingetreten war. Ähnliche Empfindungen hatte ich ja auch beim Erwachen gehabt. Sie selbst war nie ganz ohne Besinnung gewesen, aber sie hatte auch nie reagieren können. Auf das, was der abgespaltene Teil getan hatte, hatte sie keinen Einfluß gehabt. Sie hatte es auch nie erfahren, bevor wir ihr es schonend beibrachten.

Den Rest erklärte Dr. Wjaslew Surok. Seine Theorie besagte, daß Poerl Käsegesicht als »unbewußten Hilfeschrei« projiziert hatte und parallel dazu Mullin-Okra etwas Ähnliches.

Im nachhinein verstand ich nun einige der wirren Reaktionen der beiden Spukgestalten, aber nicht alle. Verschüttete Vorstellungen mußten da mitgespielt haben, die wir nie ganz würden deuten können.

Auch fiel mir jetzt die entfernte Ähnlichkeit des »Gestrüpps« Traumtänzer mit der wahren Erscheinung eines Gys-Voolbeerah auf.

Wir fanden uns alle mit diesen seltsamen Begleiterscheinungen des Strangeness-Schocks ab und waren froh, ohne Verluste den fremden Sternen Hangays entkommen zu sein.

Die Metagravtriebwerke wurden wieder hochgefahren, und wir setzten unseren Flug in Richtung Milchstraße fort. Es lag noch eine weite Strecke vor uns.

Bei einem routinemäßigen Zwischenstopp vermißte ich Mullin-Okra, der sich nach seiner Wiedererweckung ohnehin seltsam ruhig verhalten hatte. Ich ließ nach ihm rufen, aber er erschien nicht. Auch als der Bordsyntron eine systematische Suche veranlaßte, fand sich von ihm keine Spur.

Ich fand wenig später in meiner Kabine eine kleine Notiz von ihm.

Sie lautete: *Leb wohl, Nikki! Vielleicht sehen wir uns wieder. Du weißt jetzt sicher, wie sehr du auch noch unter den Nachwirkungen des Strangeness-Schocks gelitten hast. Deine Erinnerungen waren gestört. Jetzt sind sie wieder zur Gänze vorhanden.*

Es blieb ein Rätsel, wohin Mullin-Okra verschwunden war. Es fehlte keins der Beiboote der SORONG, und auch sonst fanden wir keinen Hinweis, wie er von Bord gegangen war. Der Verdacht, daß er doch ein geheimer Helfer der Voica gewesen war, fand wieder neue Nahrung, aber es gab auch dafür keinen Beweis.

Seine Loyalität uns gegenüber hatte er andererseits nachhaltig unterstrichen, denn ohne ihn läge ich vielleicht noch jetzt im Koma an Bord der UMBALI-Endstufe RUSSARU.

Ich ließ es damit bewenden und freute mich über Poerl Alcouns volle Genesung. Auf sie konnte ich in der Zukunft noch weniger verzichten als auf den Gys-Voolbeerah in seiner Robotprothese.

Die letzten Nachwehen waren bei uns ganz verklungen, als wir zur nächsten Flugetappe starteten. Sie sollte uns auf die Höhe des Zentrums der Pinwheel-Galaxis bringen. Als wir dort aus dem Hyperraum auftauchten, bekam ich sofort Kontakt mit unserer PIG-Zentrale auf Kabarei.

Der Bordsyntron hatte längst einen Rafferspruch vorbereitet, den wir nun absetzten. Er enthielt alle Informationen, die ich bereits an Bord der NARGA SANT erhalten hatte. Dazu wurden unsere Erlebnisse detailliert geschildert.

Sechs Monate, ein halbes Jahr. Das hörte sich nach einer kleinen Ewigkeit an. Und doch hatten wir nur rund vier oder fünf Wochen davon bewußt erlebt. Die tagelangen Flüge zählten nicht dazu.

Dafür war mein Bericht aber nicht weniger inhaltsträchtig.

Die gleiche Nachricht in wesentlich verkürzter Form schickte ich blind an die Voica. Sicher würden die Kartenin sie empfangen. Was sie daraus machten, konnte ich ohnehin nicht beeinflussen.

Da mein Rafferspruch an die PIG-Zentrale nicht besonders verschlüsselt war, konnte ich außerdem annehmen, daß kartanische Funkstationen ihn mithörten. Das lag absolut in meiner Absicht, denn die Heimlichtuerei der Wissenden ging mir schon lange auf die Nerven, und ich hatte ihnen erklärt, daß ich dieses unsinnige Spiel nicht mitmachen würde.

Vielleicht würden die Wissenden nun aus der Reserve gelockt. Die tatsächlichen Ereignisse hatten ihr unsinniges Verhalten längst überholt. Und wenn sie jetzt erfuhren, daß ihr Volk von anderer Seite über die wahren Zusammenhänge der kartanischen Geschichte aufgeklärt wurde, würden sie die errichteten Mauern vielleicht eher einreißen und sich vernünftiger verhalten.

Poerl Alcoun gefiel das weniger. Mir war das egal, und ich sagte ihr, daß sie sich nur wieder in der Rolle der Fürsprecherin für die Kartenin gefiel.

Tage später materialisierten wir planmäßig weit außerhalb des Solsystems! Wir schrieben an Bord den 31. Juli 447 NGZ.

Nun sollte die Erde erfahren, was sich dort draußen im All, gewiß sehr weit entfernt, aber immer noch im Bereich der Lokalen Galaxiengruppe, wirklich tat.

Ich schickte einen Kodeimpuls mit unserer Kennung an den Raumhafen Terrania und bekam prompt Antwort. Mit dieser Antwort war die Einflug- und Landeerlaubnis verbunden.

Viel konnte jetzt nicht mehr schiefgehen.

»Terra«, sagte ich zu meinen Freunden in der Zentrale der SORONG, »wir kommen. Und wir bringen ein paar höllisch heiße Brötchen mit, die sicher einigen von euch nicht schmecken werden.«

ENDE